



**DEIN GLAUBE
HAT DICH GERETTET!**

RICHARD SIMONETTI

Worte des Übersetzers

Dein Glaube hat dich gerettet! von Richard Simonetti lädt den Leser zu einer tiefen und zugleich zugänglichen Betrachtung der Evangelien ein. In klarer und einfühlsamer Sprache werden bekannte biblische Episoden neu beleuchtet und in ihren historischen und spirituellen Zusammenhängen verständlich gemacht.

Zu den weiteren Bänden zählen *Friede auf Erden*, *Steh auf!*, *Sündige nicht mehr!*, *Siebzigmal sieben* und *Bevor der Hahn kräht*.

Der Autor führt den Leser behutsam durch die Umstände, in denen die Begegnungen Jesu stattfanden, und hebt die Details hervor, die das Wirken Christi im Rahmen seiner erhabenen Mission prägen. Dabei gelingt es ihm, die zeitlose Botschaft des Evangeliums in einer Weise darzustellen, die sowohl zum Nachdenken anregt als auch zur praktischen Anwendung im Alltag inspiriert.

Der Leser findet in diesem Werk wertvolle Impulse für ein vertieftes Verständnis der christlichen Lehren sowie eine ermutigende Einladung, diese im eigenen Leben zu leben. So kann das Lesen dieser Seiten zu einer Quelle von innerer Ruhe, Klarheit und geistiger Erneuerung werden.

Möge dieses Werk dazu beitragen, den Glauben zu stärken, das Verständnis zu vertiefen und den Leser auf seinem persönlichen Weg zu mehr Frieden und innerem Licht zu begleiten.

José Fernando Labrada Silvera

**DEIN GLAUBE
HAT DICH GERETTET!**

Richard Simonetti

Bei manchen Menschen scheint der Glaube gewissermaßen angeboren zu sein. Ein Funke genügt, um ihn zu entfalten. Diese Leichtigkeit, spirituelle Wahrheiten aufzunehmen, ist ein deutliches Zeichen für früheren Fortschritt. Bei anderen Menschen hingegen dringen diese Wahrheiten nur schwer durch, was ein nicht minder deutliches Zeichen für eine rückständige Natur ist. Die Ersteren haben bereits geglaubt und verstanden; wenn sie also wiedergeboren werden, bringen sie die Intuition ihres Wissens mit: Ihre Erziehung ist abgeschlossen. Die Zweiten müssen alles erst noch lernen: Ihre Erziehung steht noch bevor. Und es besteht kein Zweifel, dass sie vollendet werden wird, denn wenn sie sie nicht in diesem Leben abschließen, werden sie es in einem anderen tun.

Allan Kardec, „*Das Evangelium im Lichte des Spiritismus*“, Kapitel XIX

INHALTSVERZEICHNIS

<u>DAS WICHTIGSTE</u>	5
1.- <u>DER DIENER DES ZENTURIOS</u>	8
2.- <u>TAPHOPHOBIE</u>	13
3.- <u>DER ZWEIFEL DES JOHANNES</u>	20
4.- <u>DIE VERGEBUNG DER SÜNDEN</u>	25
5.- <u>DIE WEIBLICHE GEGENWART</u>	29
6.- <u>DIE GLEICHNISSE</u>	33
7.- <u>VERWANDTSCHAFT</u>	38
8.- <u>VOR DEM STURM</u>	44
9.- <u>DER TOD DER SCHWEINE</u>	48
10.- <u>DIE HEILUNG DURCH GLAUBEN</u>	52
11.- <u>DIE ARBEITEN DER AUSSAAT</u>	58
12.- <u>ANWEISUNGEN AN DIE SÄER</u>	65
13.- <u>BROTE UND FISCH</u>	71
14.- <u>ÜBER DAS WASSER</u>	75

Das Wichtigste.

Die große Herausforderung im Umgang mit dem Evangelium besteht darin, Jesus in den Alltag zu bringen, seine Lehren zu leben, seine Beispiele nachzuahmen und seinen Schritten zu folgen ...

Es gibt Abgründe zu überwinden, die durch unsere eigenen Schwächen dargestellt werden.

Es ist ein langsamer, langwieriger Prozess, geprägt von häufigen Abweichungen, unter dem Einfluss von Leidenschaften, die uns noch beherrschen und uns dazu bringen, immer wieder andere Wege einzuschlagen.

Das Mittel, das uns unserer geistigen Bedürfnisse bewusst machen und uns zur evangeliumsgemäßen Lebensführung anregen kann, ist der beständige Kontakt mit den darin enthaltenen Lehren, verbunden mit Aufmerksamkeit für ihre Anwendung im Alltag.

Trotz der Entwicklung der Kommunikationsmittel und des Fortschritts der christlichen Kirchen in unserer westlichen Kultur ist Jesus noch immer weitgehend unbekannt. Die meisten, die sich zum Glauben bekennen, beschränken sich auf die Oberflächlichkeit des Kultes.

Wenn wir nachfragen und Menschen fragen, wann sie zuletzt das Neue Testament studiert haben, hören wir Antworten wie:

Vor einigen Jahren... Ich erinnere mich nicht... Schon lange her...

Die Mehrheit: Nie...

Ohne einen regelmäßigen Umgang mit der Frohen Botschaft, ohne Vertrautheit mit ihren Lehren, verlieren wir uns in Allgemeinheiten.

Jesus predigte Liebe, Vergebung, Nächstenliebe, Glauben...

Ja – und dann?

Was bedeutet das konkret für unser Leben?

Welche Auswirkungen hat das auf unser Verhalten?

Es gibt jedoch eine Schwierigkeit: Die Evangelien wurden vor fast zweitausend Jahren zusammengestellt, haben viele Übersetzungen durchlaufen und gelangen bis in unsere Zeit in einer eigentümlichen

Sprache, mit literarischen Konstruktionen und Ausdrucksweisen, die dem Judentum und der Zeit Jesu eigen sind. Das macht sie für Ungeübte zu einem wenig zugänglichen und schwer verständlichen Text. In dieser Buchreihe, die wir zu verfassen beabsichtigen, möchten wir dem Leser eine „Übertragung“ des Evangeliumstextes in unsere Zeit bieten, wobei wir folgende grundlegende Themen behandeln:

- die Mission Jesu,
- seine Stellung vor Gott,
- die Umstände, unter denen seine Lehren entstanden sind,
- die spiritistische Auslegung,
- die praktische Anwendung.

Im ersten Buch, „*Friede auf Erden*“, beschreiben wir die Ereignisse, die die Geburt des Meisters prägten, bis hin zum Beginn seines Wirkens. In „*Steh auf!*“ befassen wir uns mit dem ersten Jahr der Verkündigung der Frohen Botschaft. In diesem Buch kommentieren wir wichtige Passagen, die sich in einem Zeitraum ereigneten, den wir als das zweite Jahr des Apostolats bezeichnen würden. „In einem Zeitraum“, denn es gibt keine Gewissheit hinsichtlich der Chronologie, und die Evangelisten haben sich darüber auch keine Gedanken gemacht.

In diesem Abschnitt treten besonders Episoden hervor, die mit dem Glauben verbunden sind – den Jesus als grundlegende Voraussetzung dafür darstellt, dass wir von seinen Segnungen profitieren können. Die Frau mit dem Blutfluss, die durch eine bloße Berührung des Gewandes Jesu geheilt wurde, ist ein eindrucksvolles Beispiel für die außergewöhnlichen Kräfte, die wir entfalten, wenn wir in voller Tiefe glauben. Zweifellos war ihr Glaube nicht unbegründet. Sie kannte den Meister, wusste von den Wundern, die er wirkte, und hatte seine Predigten gehört ... Wenn wir also erwarten, dass Jesus uns beisteht, uns hilft, Schwierigkeiten zu überwinden, Probleme zu lösen und Krankheiten zu heilen, ist es

wichtig, dass wir uns mit seiner Botschaft vertraut machen und seine Größe innerlich erfassen. Ich hoffe, dass diese einfachen Seiten dir bei diesem Anliegen helfen können, lieber Leser, und dich vor allem dazu inspirieren, zu erkennen, dass Jesus uns – mehr noch als die Heilung körperlicher Leiden – die Möglichkeit zum Aufbau unserer Seelen bietet, sobald wir bereit sind, seine Lehren zu beherzigen und seine Beispiele nachzuahmen.

Das ist das Wichtigste!

Bauru (SP), August 2000

1.- DER DIENER DES ZENTURIOS

Matthäus 8,5–13

Lukas 7,1–10

Kein Land unterwirft sich dem Eindringling widerstandslos. Dieser muss eine sogenannte Besatzungsarmee unterhalten – als Garantie für die Herrschaft des Stärkeren, der den Schwächeren ausbeutet. Die Römer, auf diesem Gebiet erfahren, dehnten ihre unbesiegbaren Truppen über drei Kontinente aus und erzwangen eine unerwünschte Präsenz – ein Zusammenleben voller Spannungen, geprägt von Aufständen und Rebellionen.

Bei den Juden war die Situation noch angespannter.

Stolz auf ihre nationale Identität und mit dem Anspruch, ein auserwähltes Volk zu sein, hielten die Nachkommen Abrahams diese Lage für untragbar. Sie hegten eine deutliche Abneigung gegen ihre Herrscher. Kontakte fanden nur dann statt, wenn sie unvermeidlich waren. Anschließend verlangten sie Reinigungsrituale – wie jemand, der sich die Hände desinfiziert, nachdem er etwas Ekelhaftes berührt hat. Angesichts dieser Feindseligkeit beobachteten die Apostel mit Überraschung, wie sich ein Zenturio Jesus näherte.

Sie kehrten nach Kafarnaum zurück, nach der unvergesslichen Bergpredigt in der Nähe der Stadt, in der Jesus die grundlegenden Richtlinien christlichen Verhaltens für den Aufbau des Reiches Gottes dargelegt hatte. Der Zenturio war ein römischer Offizier, der eine Zenturie befehligte – eine militärische Einheit, die aus hundert Soldaten bestand. Der Soldat sprach respektvoll:

– *„Herr, ich habe zu Hause einen Diener, der gelähmt im Bett liegt und furchtbar leidet.“*

Wie immer antwortete Jesus mit Güte, selbst einem Angehörigen des feindlichen Volkes gegenüber:

– *„Ich will kommen und ihn heilen.“*

Doch der Zenturio entgegnete:

– „Herr, Herr, *ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach trittst; sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der unter Autorität steht und Soldaten unter sich hat. Und ich sage zu diesem: Geh! – und er geht; und zu einem anderen: Komm! – und er kommt; und zu meinem Diener: Tu das! – und er tut es.*“

Einzigartig war das Verhalten jenes Beamten Cäsars.

Er zeigte ein ungewöhnliches Interesse an einem einfachen Diener und war bereit, Hilfe bei einem Juden zu suchen, obwohl er die Abneigung dieses stolzen Volkes gegen die Römer kannte. Obwohl er seine Soldaten hätte anweisen können, Jesus zu ihm zu führen, ging er selbst auf ihn zu und sprach, auf die Vorrechte seines Amtes verzichtend, demütig zu ihm. Seine Haltung offenbart einen sensiblen Geist, von Glauben getragen – ein bewundernswertes Beispiel, vor allem da er ein Heide war – und befreit Jesus von der Pflicht, zu seinem Haus zu gehen.

Beeindruckt von so großer Überzeugung verkündete Jesus:

– „*Wahrlich, ich sage euch: Auch in Israel habe ich keinen so großen Glauben gefunden. Ich aber sage euch, dass viele vom Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob am Tisch sitzen werden im Reich der Himmel; die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen in die äußere Finsternis, dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.*“

Abraham, Isaak und Jakob waren die wichtigsten Patriarchen des jüdischen Volkes. Die Verkündigung, dass die Kinder aus anderen Ländern mit ihnen zusammensitzen würden, während viele Juden Zeiten des Leidens erfahren würden, war von großer Bedeutung. Mit Mut bemühte sich Jesus, tief verwurzelte Vorstellungen von Rasse zu verändern. Die Juden, exklusivistisch geprägt, hielten sich für die bevorzugten Träger göttlicher Gunst und betrachteten die Überzeugungen anderer als geringwertig.

Religiöse Intoleranz ist absurd und unvorstellbar. Wenn der Zweck der Religion darin besteht, uns zu Gott zu führen – und wenn der Schöpfer der Vater von uns allen ist –, warum sollten wir dann Zwietracht im Namen des Glaubens säen?

Gott hat keine Vorlieben!

Wir sind alle seine Kinder!

Leider nahm das Christentum, nach drei Jahrhunderten der Reinheit, denselben Weg, obwohl Jesus in diesem Abschnitt unmissverständlich klarstellte, dass seine Jünger aus Osten und Westen kommen würden – das heißt, dass sie immer diejenigen sein würden, die seine Lehren lebten, unabhängig von Nationalität, Rasse oder Glauben.

Zum Abschluss des Gesprächs sagte Jesus zu dem Zenturio:

– „*Geh, und es geschehe dir nach deinem Glauben.*“

Matthäus berichtet:

– „*Am selben Nachmittag wurde der Diener des Zenturios geheilt.*

Indem er seine wunderbaren Kräfte einsetzte, überraschte Jesus seine Nachfolger mit einer Heilung aus der Ferne.“

Die Episode ruft ein faszinierendes Thema hervor – die Fürbitte, die Möglichkeit, für jemanden in seinen Begrenzungen, Schmerzen und Schwierigkeiten einzutreten. Auf den ersten Blick scheint dies der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung zu widersprechen, nach der wir das ernten, was wir säen. Wenn jemand krank ist oder Schwierigkeiten hat, Schulden zu begleichen und sich weiterzuentwickeln – ist es dann richtig, ihm zu helfen?

Eine nachvollziehbare Überlegung, doch es darf nicht vergessen werden: Die göttliche Gerechtigkeit verlangt, dass jeder gemäß seinen Taten empfängt, aber die göttliche Barmherzigkeit sorgt dafür, dass jedes Leiden in der Stunde der Läuterung gelindert wird.

Hier kommt die Fürbitte ins Spiel, durch die wir uns als Werkzeuge der barmherzigen Handlungen Gottes einsetzen.

Offensichtlich unterliegt auch die Reichweite der Fürbitte dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Jemand ist sehr reich und beschließt, einem Freund mit Krebs zu helfen. Er mobilisiert die besten medizinischen Ressourcen und setzt ein Vermögen für hochentwickelte Behandlungen ein. Dennoch schreitet die Krankheit unaufhaltsam voran. Monate später stirbt der Kranke, und es vollzieht sich eine schmerzhafteste Ausgleichung vergangener Schuld. Trotz der umfassenden und mächtigen Fürbitte war der Nutzen begrenzt. Die eingesetzten Mittel verschafften Linderung und erleichterten das Leiden, doch der Betroffene musste durch das, was er durchleben sollte, entsprechend den Sanktionen des göttlichen Gesetzes. Kehren wir die Situation um.

Der Fürbitter ist arm. Ohne große Mittel, aber mit guter Absicht, kauft er – mit wirtschaftlicher Anstrengung – ein Kräutermedikament, das in einer weit entfernten Stadt verkauft wird, zur Behandlung von Krebs. Der Kranke nimmt das Medikament ein und erfährt eine wundersame Heilung. Die Hilfe war minimal, doch vollständig aufgenommen und wirkte als Mittel zu seiner Genesung – weil der Patient Verdienste besaß, die ihm die Möglichkeit der Heilung verliehen. In der Evangelienepisode vereinen sich die Fürbitte des Zenturios, das Verdienst des Dieners und die wundersamen Kräfte Jesu.

Der Leser wird sich vielleicht fragen:

Was nützt mir die Mühe, jemandem zu helfen, wenn mein Angebot vom Verdienst dieses Menschen abhängt?

Doch gerade weil wir die Verdienste anderer nicht kennen, sind wir aufgerufen, unser Bestes für diejenigen zu tun, die uns umgeben. Wenn die Umstände uns in die Lage versetzen zu helfen – sei es einem Armen, einem Kranken, einem Freund oder einem Familienmitglied –, dann wurde dieser Mensch ganz gewiss zu uns geführt, damit wir ihm beistehen.

Auch wenn wir ihn nicht vom Karma befreien können, selbst wenn es unmöglich ist, ihm das Kreuz zu nehmen, können wir dennoch etwas von höchster Bedeutung schenken: das Beispiel.

Es ist unmöglich, Straftätern, die in einem Gefängnis eingesperrt sind, das zu geben, was sie am meisten wünschen – die Freiheit. Sie vollziehen eine Ausgleichung für ihre Verbrechen. Dennoch können wir sie auf eine bessere Zukunft vorbereiten, indem wir sie mit unserem Besuch sensibilisieren, Solidarität zeigen, zu Studium und Gebet anregen und uns bemühen, ihr Leben zu verbessern und ihr Leiden zu lindern. So hartnäckig und verbittert ein Mensch auch sein mag, er wird der Kraft des Guten nicht widerstehen, wenn wir bereit sind, Güte an ihm zu üben.

Die göttliche Gerechtigkeit fordert eine lehrreiche Ausgleichung von demjenigen, der das Böse praktiziert. Doch die göttliche Liebe, die immer hilft, ohne nach Verdiensten zu fragen, wird entscheidend zu seiner Erlösung beitragen.

Wenn man bedenkt, dass die Erde seit zweitausend Jahren ein Hochsicherheitsgefängnis ist (von dem noch nie ein Gefangener entkommen ist), in dem wir für die durch Selbstsucht verursachten Schulden büßen, **hätten wir die Gegenwart Jesu nicht verdient. Und doch kam der Meister.** Er kam, um uns Selbstlosigkeit zu lehren, die das Gefängnis in ein gesegnetes Zuhause verwandelt. Auch wir unterliegen dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Es steht uns daher nicht zu, zu beurteilen, ob der Bedürftige die Hilfe verdient, die wir ihm leisten. Es ist angebracht, das Beste für ihn zu tun und so geistige Verdienste anzusammeln, die unsere Prüfungen erleichtern und uns eine glorreiche Zukunft bescheren. Die Wohltaten, die wir unseren Mitmenschen erweisen, sind eine Investition in Segen für uns selbst. Jesus hat dies hervorgehoben, als er sagte (Matthäus 16,27):

– „Jedem wird nach seinen Werken vergolten.“

2.- TAPHOPHOBIE

Lukas 7,11–17

Etwa zehn Kilometer südöstlich von Nazareth in Galiläa liegt noch heute, fast in Ruinen, die Stadt Nain. Der Ort trat in die christliche Geschichte ein dank eines Wunders, das Jesus vollbrachte.

Nach dem Kontakt mit dem Zenturio hielt sich der Meister dort auf, auf einer seiner üblichen Reisen, um die Frohe Botschaft zu verkünden.

Zwei Gruppen begegneten sich:

Die eine kam herein.

Sie brachte das Leben mit sich, Ausdruck von guter Stimmung, Freude und Optimismus... Jesus kam, begleitet von seinen Jüngern.

Die andere ging hinaus.

Sie brachte den Tod, geprägt von Verzweiflung und Tränen. Der Trauerzug führte den einzigen Sohn einer Witwe.

Jesus sah die verzweifelte Mutter, empfand Mitleid mit ihr und sagte:
– „*Weine nicht.*“

Er sicherte den Sarg und ließ den Trauerzug anhalten. Dann wandte er sich an den Verstorbenen und sagte:

– „*Jüngling, ich sage dir: Steh auf!*“

Unter manchen Umständen mochten die Beobachter gedacht haben, der Mann habe unter der sengenden Sonne den Verstand verloren.

– „*Er spinnt!*“ – hätte man sagen können.

Doch zur allgemeinen Verwunderung regte sich der Tote!

Als erwache er aus einem tiefen Schlaf, setzte er sich auf die Bahre und begann zu sprechen. Man kann sich vorstellen, welches Erstaunen dies auslöste.

Ein höchstes Wunder – einen Toten zum Leben zu erwecken!

Begeistert sagten die Anwesenden:

– „*Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk besucht.*“

Erneut erstaunte Jesus die Menge mit seinen wundersamen Kräften, indem er jemanden aus der letzten Reise – dem Tod – zurückkehren ließ. Heutzutage erleben wir dank der Fortschritte der Medizin häufig in Krankenhäusern Nahtoderfahrungen.

Wer einen Herzinfarkt erleidet, erlebt einen Herzstillstand.

Er „stirbt“.

Die Ärzte handeln schnell, setzen moderne

Wiederbelebungsverfahren ein. Ist das Herz nicht zu stark geschädigt, kann der Patient ins Leben zurückkehren.

Einige Patienten berichten von bemerkenswerten Erlebnissen während dieser dramatischen Minuten:

– Sie sehen sich außerhalb ihres Körpers, verbunden durch eine Art Schnur, manchmal schweben sie und beobachten das Handeln der Ärzte.

– Sie reisen rasend schnell durch einen Tunnel.

– In wenigen Minuten erleben sie die Emotionen ihres gesamten bisherigen Lebens noch einmal.

– Sie führen Gespräche mit geistigen Wesen.

Diese Erfahrungen sind Teil automatischer Mechanismen, die die Entkörperung begleiten – eine Art Vorbereitung, ein Bewusstwerden des Geistes auf die Rückkehr ins geistige Leben. Sie treten auf bei drohendem Tod oder wenn dieser bereits eintritt. Wenn das Herz wieder zu schlagen beginnt, verliert der Patient sofort diese spirituellen Wahrnehmungen und erwacht in seinem Körper. Menschen, die eine Nahtoderfahrung durchmachen, begegnen dem Tod mit Gelassenheit.

Sie sind „bis dorthin gegangen“ und haben festgestellt, dass er nicht so furchtbar ist, wie ihn die Volksvorstellung darstellt.

Hätte es in der Evangeliumsstelle eine Nahtoderfahrung gegeben?

Wir glauben nicht.

Auch wenn es nicht üblich war, den Leichnam aufzubahren – er wurde ja nach dem Tod beigesetzt –, waren seit dem Tod doch bereits einige Stunden vergangen. Ohne Sauerstoff sterben die Gehirnzellen aufgrund des Kreislaufstillstands nach vier Minuten ab, wodurch der Tod eintritt. Dieser ist unumkehrbar.

Nehmen wir einmal an, Jesus hätte die Kraft gehabt, diese Schwierigkeit zu überwinden, doch ist es wahrscheinlicher, dass die „Auferstehung“ des Sohnes der Witwe von Nain keine Rückkehr ins physische Leben war. Nur ein Erwachen. Er war nicht tot.

Er befand sich in einem Zustand der Lethargie, einem besonderen Zustand tiefer Benommenheit, in dem Atmung, Herzschlag und Puls so schwach werden, dass der Betroffene leblos erscheint, sogar mit der Blässe und Steifheit, die für Verstorbene charakteristisch sind.

Jesus weckte ihn einfach auf, wie er es auch bei anderen Gelegenheiten tat, etwa bei der Tochter des Jairus, des Vorstehers der Synagoge von Kapernaum, und bei Lazarus, dem Bruder von Marta, zwei Jüngerinnen, in Bethanien.

Der Leser wird sich fragen:

– Was wäre ohne das Eingreifen Jesu geschehen?

Der junge Mann wäre einfach aufgewacht, entweder vor oder nach der Beerdigung. Im zweiten Fall wäre ihm diese Erfahrung sicherlich nicht angenehm gewesen...

Viele leiden unter Tafophobie – der Angst, lebendig begraben zu werden. Wenn ich dieses Thema bei Vorträgen über den Tod anspreche, fragt mich oft jemand:

– „Was ist, wenn ich in einen Koma-ähnlichen Zustand falle und im Grab wieder aufwache?“

Ich antworte dann meist, dass es zwei mögliche Folgen gibt:
eine schlechte und eine gute.

Die schlechte: „Du wirst zweifellos sterben.“
In wenigen Minuten wirst du ersticken und „das Zeitliche segnen“.

Die gute: – Es fallen keine Kosten für die Sterbeurkunde, den Sarg,
die Aufbahrung und die Beerdigung an...

Diese unangenehme Erfahrung kann vermieden werden, indem man
den Sarg mit einer speziellen Vorrichtung für Menschen mit
Taphobie ausstattet. Bewegt sich der vermeintlich Tote oder
erwacht, löst dies einen Alarm aus, der den unerwünschten Tod
verhindert und den Totengräber darüber informiert, dass jemand
irrtümlich beerdigt wurde. Eine einfachere Lösung:
ein Mobiltelefon in den Sarg legen. Stellen wir uns einen kurzen
surrealistischen Dialog vor, der den Lebenden, der den Anruf des
„Toten“ erhält, vor Schreck umbringen könnte.

– Hallo...

– Bist du soundso?

– Was!? – Ich lebe!

Komm und öffne den Sarg!

– Oh!!!!

Es gibt zahlreiche Menschen, die unter Tauphobie leiden.
Der Ursprung dieser Angst kann in dramatischen Erlebnissen aus
früheren Leben liegen. Begraben oder eingegraben in einem
lethargischen Zustand... In längst vergangenen Zeiten pflegten
mächtige Herrscher die grausame Gewohnheit, ihre Gegner lebendig
zu begraben. Es war nicht ungewöhnlich, dass sie sie einmauerten
und so kleine Räume ohne Türen und Fenster in Gräber des Grauens
verwandelten.

Frauen, die zum Tode verurteilt waren, zogen es vor, auf diese Weise zu sterben, um die Demütigung einer öffentlichen Hinrichtung unter dem Buhruf der Menge zu vermeiden. Solche Situationen traumatisieren das Opfer und wirken sich auf zukünftige Leben aus. Meistens bleibt der Geist für einige Zeit im Körper gefangen, was ihm den äußerst schmerzhaften Eindruck vermittelt, lebendig begraben worden zu sein.

Dies ist das Schicksal von Menschen, die an kurzfristige Interessen, Laster und Leidenschaften gebunden sind. Es gibt auch Probleme im Zusammenhang mit eschatologischen Fantasien. Neulich unterhielt ich mich bei einer spiritistischen Sitzung mit einem Geist. Er war verärgert und aggressiv.

– *„Ihr hattet kein Recht, mich zu wecken! Ich sollte bis zum Jüngsten Gericht schlafen!“*

Der Gläubige, der von dieser Fantasie durchdrungen ist, hat Schwierigkeiten, mit der geistigen Realität umzugehen. Er bleibt entfremdet. Die schreckliche Erfahrung, lebendig begraben zu werden, kam – nicht selten – bei Epidemien und Schlachten vor. Es gab so viele Leichen, dass sich die provisorischen Totengräber nicht immer die Mühe machten, zu überprüfen, ob der Tote tatsächlich tot war. Heutzutage wird mit größerer Sorgfalt vorgegangen, um eine voreilige Bestattung aufgrund von Lethargie zu vermeiden.

Der Arzt, dessen Anwesenheit gesetzlich vorgeschrieben ist, um die Sterbeurkunde zu unterzeichnen, wird eine solche Situation leicht erkennen. Mit dem Stethoskop hört er den Herzschlag ab; bei der Untersuchung der Augen stellt er fest, dass keine Mydriasis, also eine extreme Pupillenerweiterung, vorliegt, die auf Hirntod hindeutet. Es können Geräte wie Elektroenzephalograph und Elektrokardiograph eingesetzt werden, um nachzuweisen, dass Gehirn und Herz funktionieren. Es gibt also keinen Grund, Tafophobie zu schüren.

Materialisten streben nach körperlicher Unsterblichkeit. Sie greifen auf die Kryogenik zurück, das Einfrieren des Leichnams, mit dem Ziel einer zukünftigen Auferstehung, die durch wissenschaftliche Fortschritte ermöglicht werden soll. In den Vereinigten Staaten gibt es Firmen, die sich darauf spezialisiert haben, den Leichnam so lange „kryogenisiert“ zu halten, bis die Medizin ein Heilmittel für die Krankheit gefunden hat, an der er gestorben ist, und weiß, wie man ihn wiederbeleben kann. Das ist nicht für jeden Verstorbenen möglich. Es erfordert viel Geld, um die Einfrierung auf unbestimmte Zeit durch eine testamentarische Verfügung zu gewährleisten. Ein Unternehmen bietet eine kostengünstigere Alternative an, die jedoch für Verstorbene mit geringerem Einkommen tabu ist: Der Kopf wird abgetrennt und eingefroren. Man geht davon aus, dass die Wissenschaft in Zukunft in der Lage sein wird, ihn wiederzubeleben und ihm einen neuen Körper zu geben.

Niemand wird jemals Geld verlieren, wenn er auf die menschliche Naivität setzt! Die Kryogenik ist nur ein Köder. Sobald der Tod eingetreten ist, beginnt die Trennung vom Geist. Es ist daher sinnlos, den Körper zu konservieren. Man spricht von Kryogenik zu Lebzeiten. Bei Weltraumreisen beispielsweise würde der Reisende, der sich in voller Lebenskraft befindet, über Jahre hinweg eingefroren bleiben, bis die Reise beendet ist, wobei seine Lebensfunktionen erhalten blieben. Er würde sich in einem Zustand latenten Lebens befinden. Vielleicht wird diese Fantasie in ferner Zukunft Wirklichkeit, aber für den Geist wird es keine gute Erfahrung sein, an einen eingefrorenen Körper gebunden zu sein, in einem Zustand des Lebensstillstands. So etwas wie in einem Kühlschrank zu leben!

Kümmern wir uns lieber um die andere Reise, die wir alle antreten werden: die Rückkehr in die Heimat. Wir sind nicht von dieser Welt. Wir kommen aus der geistigen Dimension. In wenigen Jahrzehnten werden wir zurückkehren. Wir müssen uns darauf vorbereiten und

unsere Anhaftung an vergängliche Dinge überwinden.

Kümmern wir uns um unsere Angehörigen, kümmern wir uns um unsere Geschäfte, schätzen wir Komfort und Wohlbefinden, bewahren wir unsere Gesundheit, aber bedenken wir die Vergänglichkeit all dessen und pflegen wir Werte wie Wissen und Tugend, die weder Motten noch Rost zerstören und die Diebe nicht stehlen, wie Jesus lehrt. (Matthäus 6,19)

Dann werden Ängste und Zweifel verschwinden. Ruhig und voller Vertrauen auf Gott, bereit für ein besseres Leben, können wir mit dem Apostel Paulus wiederholen (1. Korinther 15,55):

- „*Wo ist, o Tod, dein Stachel?*“

3.- DER ZWEIFEL DES JOHANNES

Lukas 7,19–22

Matthäus 11,1–11

Nach dem Ereignis in Nain wurde Jesus von Boten Johannes des Täufers aufgesucht, der sich in Gefangenschaft befand (in der Festung Machärus, westlich des Toten Meeres in Judäa, wie der Historiker Flavius Josephus berichtet).

Die Gefangennahme war von Herodes Antipas angeordnet worden, einem jüdischen Fürsten, dem Rom die Macht übertragen hatte, Galiläa zu regieren. Dies war Monate zuvor geschehen, als Jesus sich zu Beginn seines Apostolats in Jerusalem aufgehalten hatte. Josephus sah darin politische Gründe: Herodes bewunderte den Propheten, fürchtete jedoch dessen Einfluss.

Was, wenn er einen Aufstand auslösen würde?

Nach dem evangelischen Bericht gab es noch einen weiteren Grund. Herodes hatte sich leidenschaftlich in Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, verliebt. In Missbrauch seiner Macht und ohne Skrupel verstieß er seine eigene Frau, bewirkte die Trennung der Ehe und heiratete seine Schwägerin. Gegen diese unmoralische Verbindung erhob sich Johannes der Täufer, der seine Predigten in Judäa fortsetzte, nachdem er Jesus der Menge vorgestellt hatte, in einem berühmten Ereignis der Taufe im Jordan. Bei mehreren Gelegenheiten erklärte Jesus in Bezug auf Johannes den Täufer, dass dieser die Reinkarnation Elias' sei. Das Verhalten der beiden lässt keinen Zweifel daran. Mit derselben Vehemenz, mit der der Prophet das unwürdige Verhalten seiner Zeitgenossen kritisierte, verurteilte Johannes die Unmoral des Paares. Verärgert über die Anschuldigungen war Herodias maßgeblich für seine Inhaftierung und seinen Tod verantwortlich, da sie ihren Ehemann beeinflusst hatte. In Literatur und Film wurde die Szene vielfach aufgegriffen, in der Herodes seiner Stieftochter – der Tochter aus Herodias' erster

Ehe – jeden Wunsch erfüllen will, nachdem die junge Frau den Monarchen mit ihrer Sinnlichkeit buchstäblich hypnotisiert hatte. In Literatur und Film wurde die Szene vielfach aufgegriffen, in der Herodes seiner Stieftochter – der Tochter aus Herodias' erster Ehe – jeden Wunsch erfüllen will, nachdem die junge Frau den Monarchen mit ihrer Sinnlichkeit buchstäblich hypnotisiert hatte. Die Überlieferung besagt, dass ihr Name Salome war.

Auf Anweisung ihrer Mutter verlangte sie den Kopf Johannes des Täufers. Kurz darauf brachten die Wachen ihr auf einem Tablett die makabre Trophäe. Ein legendärer Schreckensmoment: Herodias soll eine Nadel in die Zunge gestochen haben, die sie so sehr störte. Der Tod Johannes des Täufers verweist auf das Gesetz von Ursache und Wirkung.

Elija hatte zu einem bestimmten Zeitpunkt angeordnet, Hunderte von Priestern, die dem Kult des Baal, einer heidnischen Gottheit, angehörten, zu enthaupten. Es war ein bedauerlicher Akt der Überheblichkeit, für den er acht Jahrhunderte später bezahlen würde. Der Leser wird sich fragen:

Funktioniert das Gesetz von Ursache und Wirkung mit solcher Strenge, die an das Talionsprinzip der mosaischen Gerechtigkeit erinnert – Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Es hängt von unserem Verhalten ab. Von Jesus als der Größte unter den von Frauen Geborenen seiner Zeit bezeichnet, in Anspielung auf seinen rechtschaffenen Charakter, war Johannes dennoch kein Geist von hoher Hierarchie, denn der Meister fügt hinzu, dass er im Reich der Himmel der Geringste sein würde (Matthäus 11,11).

Es fehlte ihm an der Ausübung evangelischer Tugenden wie Vorsicht, Verständnis und Toleranz, die sein Karma hätten mildern können. Unnachgiebig, stets bereit, die menschlichen Schwächen zu verurteilen, mischte er sich in eine Angelegenheit ein, die ihn nicht betraf. Er endete im Gefängnis und wurde enthauptet.

Die Jünger des Täufers stellten eine ungewöhnliche Frage:

– *„Wir kommen im Auftrag von Johannes. Er möchte wissen, ob du der bist, der kommen soll, oder ob wir auf einen anderen warten sollen?“*

Der Zweifel des Vorläufers ist überraschend. Er selbst hatte Jesus am Ufer des Jordan als den göttlichen Gesandten vorgestellt.

Er war Zeuge eines bemerkenswerten medialen Phänomens, das als Manifestation des Heiligen Geistes verstanden wurde, als eine Taube auf Jesus herabkam, während eine Stimme vom Himmel erklang (Matthäus 3,17):

– *„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“*

Diese scheinbare Widersprüchlichkeit lässt sich verstehen. Es genügt, die Predigten des Vorläufers zu betrachten, gerichtet an Pharisäer und Sadduzäer (Matthäus 3,7–10):

– *„Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht entrinnen könnt? Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt, und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“*

Er war vom Geist seines Volkes durchdrungen. Er erwartete jemanden, der das jüdische Volk befreien und es zu seiner glorreichen Bestimmung führen würde: einen großen Krieger, der die Stämme Israels vereinen und die römischen Besatzer vertreiben würde. Er stellte sich einen neuen Mose vor, fähig, mit starker Hand zu handeln, seine Prinzipien durchzusetzen, die Bösen zu bestrafen und die Guten zu belohnen.

Das Verhalten Jesu, seine Sanftmut und Demut, sein Umgang mit Sündern und Zöllnern – all das muss den Sohn des Zacharias befremdet haben.

Er vermochte die Begrenzungen seiner Zeit nicht zu überwinden. Er verstand nicht, dass die Mission Jesu die tief verwurzelten Ambitionen Israels überstieg.

Er war der göttliche Gesandte!

Seine Offenbarung überschritt die Grenzen eines Volkes oder einer Epoche. Sie hatte universellen und ewigen Charakter.

Er führte einen neuen Lebensstil ein.

Er förderte die Einführung der Menschheit in die Bereiche der Liebe, die sich im Dienen äußert, indem sie die Barrieren von Nationalität, Rasse und Glauben niederreißt, um die Herrschaft echter Brüderlichkeit auf der Erde zu errichten.

Für eine so großartige Verwirklichung konnte er die Menschen nicht in Gute und Böse einteilen, wie Johannes es wollte, und verkünden:

– „*Dieser für das Reich; jener für das Feuer.*“

Deshalb lebte er mit allen Menschen zusammen und ertrug unendlich die Unvollkommenheiten derjenigen, die ihn umgaben, ohne müde zu werden, zu lehren und zu helfen, zu unterstützen und beizustehen.

Als Antwort auf die Zweifel des Johannes heilte Jesus auf objektive Weise viele von Krankheiten und Leiden sowie von bösen Geistern und gab vielen Blinden das Augenlicht zurück. Dann ließ er eine Botschaft ausrichten:

– „*Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden auferweckt, und den Armen wird das Evangelium verkündet.*“

Die Botschaft Jesu war sehr fortschrittlich, sogar für den Vorläufer; so fortschrittlich, dass wir sie bis heute noch nicht richtig aufgenommen haben. Wir stehen den Zweifeln des Täufers näher. Wenn wir über ein gewisses Maß an Sensibilität verfügen, fühlen wir uns von der Erhabenheit des Evangeliums begeistert.

Wir werden von gesegneten Idealen erfüllt. Wir wünschen brennend, den Spuren Jesu zu folgen. Wir träumen davon, das göttliche Reich in unseren Herzen aufzubauen.

Dennoch sind wir schwach.

Wenn Schmerz und Schwierigkeit auftauchen; wenn der Weg steinig und karg wird; wenn die Nacht der Prüfungen kommt; wenn der Sturm der Sühnen hereinbricht; wenn das göttliche Gesetz seine reinigenden Sanktionen auferlegt – dann zweifeln wir...

Dann werden Reizbarkeit, Kontrollverlust, innere Unruhe und Mutlosigkeit zu Boten unserer Unreife, eines oberflächlichen Glaubens, der zerfällt, als würden wir in den Tiefen unserer Seele zweifeln:

– Ist Jesus unser Führer, oder sollen wir auf einen anderen warten?

4.- DIE VERGEBUNG DER SÜNDEN

Simão (Simeon), abgeleitet von „simio“ im Portugiesischen, wird gewöhnlich mit „Affe“ in Verbindung gebracht. Im alten Palästina hatte der Name jedoch eine edlere Bedeutung:

Jemand, der von Gott erhört wird.

Mehrere evangelische Persönlichkeiten tragen diesen ehrwürdigen Namen:

- Petrus und der Zelot, Mitglieder des apostolischen Kreises...
- Ein Bruder Jesu...
- Ein geheilter Aussätziger...
- Der Vater von Judas Iskariot...
- Der Kyrenäer, der Jesus half, das Kreuz zu tragen...
- Andere erscheinen in der Apostelgeschichte.

Lukas 7,36–50.

Lucas spricht von Simon, ein Pharisäer aus Cafarnaúm, der Jesús zu sich nach Hause zum Essen einlud.

Trotz der zunehmenden Feindseligkeit prominenter Mitglieder der pharisäischen Sekte, die ihm widersprachen, nahm der Meister die Einladung an und zeigte damit vorbildliche gute Absicht.

Nach einer alten römischen Sitte, die von den Juden übernommen wurde, benutzte man bei zeremoniellen Gelegenheiten gelegentlich das Triclinium – eine Anordnung von drei oder mehr Liegesofas, auf denen die Gäste sich bequem zurücklehnten und von Dienern bedient wurden.

Die Mahlzeit war im Gange, als eine schöne Frau den Raum betrat. Sie trug ein Alabastergefäß, aus kalkhaltigem Stein, dem Marmor ähnlich, das wohlriechendes Öl enthielt. Sie kniete nieder und begann, die Füße Jesu zu waschen. So tief war ihre Ergriffenheit, dass sie sie mit ihren eigenen Tränen benetzte, sie mit ihren langen, seidigen Haaren trocknete, küsste und mit dem Duftöl salbte.

Für viele mag dies ungewöhnlich, ja schockierend erscheinen, doch in der jüdischen Lebensweise jener Zeit war es nichts Ungewöhnliches: Illustre Persönlichkeiten wurden auf diese Weise geehrt, mit Ausdruck von Demut und Hingabe. Später, beim letzten Abendmahl, wusch Jesus selbst die Füße seiner Jünger und drehte so die Rollen um, um eine unvergessliche Lehre zu erteilen: Wahre Größe offenbart sich im Dienst am Nächsten, und der Größte ist derjenige, der bereit ist, sich für das Wohl aller zu opfern.

Simon, der listige Gastgeber, kannte sie und erlaubte ihr, den Raum zu betreten, wohl wissend, dass er innerlich dachte:

– *„Wenn dieser Mann ein Prophet wäre, wüsste er, wer diese Frau ist. Sie ist eine Sünderin.“*

Dass er die „Frau von leichtem Leben“ in sein Haus ließ, zeigte seine Bosheit. Er wollte Jesus auf die Probe stellen. Große Propheten des Volkes, streng und von feiner Sensibilität, hätten die Besucherin sofort erkannt und niemals zugelassen, dass sie sie berührte, gemäß den strikten jüdischen Sitten. Der Kontakt mit Prostituierten machte einen Mann unrein – für sie undenkbar.

Der Hausherr schmeckte seinen vermeintlichen Triumph.

Er war überzeugt:

– *„Ich werde diesen falschen Propheten entlarven!“*

Da wandte sich der Besucher zu ihm:

– *„Simon, eines muss ich dir sagen.“*

– *„Sprich, Meister...“*

– *„Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner: der eine schuldete ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig; da sie nichts hatten, um zu bezahlen, ließ er beiden ihre Schuld erlassen. Sag mir nun, wer von beiden ihn wohl mehr lieben wird?“*

Der Denar, eine römische Münze, entsprach einem Tageslohn.

Und Simon antwortete:

– *„Ich denke, derjenige, dem er mehr erlässt...“*

– *„Recht hast du geurteilt“, entgegnete Jesus.*

Dann wandte er sich wieder der Frau zu und sprach zu Simon:

– „*Sieh diese Frau an! Ich kam in dein Haus, und du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben, was doch sonst selbstverständlich ist. Aber sie hat meine Füße mit ihren Tränen gewaschen und mit ihrem Haar getrocknet. Du hast mich nicht mit einem Kuss begrüßt. Aber seit ich hier bin, hat diese Frau gar nicht mehr aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast meinen Kopf nicht mit Öl gesalbt, während sie dieses kostbare Öl sogar über meine Füße gegossen hat. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben; und darum hat sie mir so viel Liebe erwiesen. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig.*”

Und zu ihr sagte er:

– „*Deine Sünden sind dir vergeben.*”

Die Anwesenden am Tisch tuschelten untereinander:

– „*Was ist das nur für ein Mensch? Er vergibt sogar Sünden!*”

Wie immer überraschte Jesus den boshafte Gegner mit klugen Worten und hob die unvergessliche Lehre hervor: die erlösende Kraft der Liebe. In Gott zeigt sich die Liebe in Fülle. Sie offenbart sich in der göttlichen Fürsorge. Der Vater will keines seiner Kinder verlieren, lehrt Jesus. Darum grenzt er uns niemals aus. Statt uns wie schädliches Unkraut zu vernichten, gewährt er uns die Gnade von Erfahrungen, die uns erlösen. Je deutlicher wir unsere Abwege erkennen, desto größer sollte unsere Dankbarkeit und unser Bemühen sein, seinen Erwartungen zu entsprechen, desto tiefer der Abgrund, in den wir gefallen sind. Als legitimer Vertreter himmlischer Güte lebt Jesus problemlos mit dem Pharisäer zusammen, der in Heuchelei verstrickt ist, und mit der Frau, die in der Prostitution gefangen war. Liebe diskriminiert niemals. Aber wenn Gott, die vollkommene Liebe, stets unsere Verfehlungen vergibt, verlangt eine unbestechliche Richterin – das Gewissen – die Wiedergutmachung des begangenen Übels, indem sie uns Schmerzen und Leiden auferlegt, die im Verhältnis zu unseren Abwegen stehen.

Wir ernten das Böse, das wir gesät haben...

Wir trinken den Galle, den wir ausgeschenkt haben...

Doch das Gewissen, weiblich im Wesen, hat auch seine Sanftheit und schenkt uns eine gesegnete Alternative: die Ausübung der Liebe, die sich in der Bereitschaft zu dienen ausdrückt. Genau das tat die Frau, die Jesus aufsuchte. In jenem Moment war es nicht die Sünderin, die dort stand, sondern die liebevolle Dienerin, bereit, dem himmlischen Boten zu huldigen, der ihr ein anderes Leben lehrte.

Es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt.

Es ist leicht zu sagen: „Jesus ist mein Meister!“

Die Schwierigkeit liegt darin, sein Jünger zu sein.

Wir können, wie der Pharisäer, die Verbindung zu Jesus zur Schau stellen, Bilder und Darstellungen in unserem Haus aufstellen, an Riten und Gebeten teilnehmen und so seine Präsenz in unserem Leben äußerlich kennzeichnen. Eine bloße Oberflächlichkeit.

Der authentische Jünger kümmert sich um beständigere Initiativen: Er sucht den Meister in seinem Herzen, ist sich seiner moralischen Schwächen bewusst, pflegt echte Reue und eine feste Bereitschaft, sich im Lichte seiner Lehren zu erneuern.

So wird er zur wesentlichen Aufgabe befähigt: zur Liebe, die erlöst!

5.- DIE WEIBLICHE GEGENWART

Lukas 8,1–3

Dem Verlauf der Verbreitung der Guten Nachricht folgend, reiste Jesus viel. Er verlängerte seine Aktivitäten über die Städte Galiläas hinweg. Cafarnaúm besuchte er immer seltener. Neben den Aposteln begleiteten ihn andere Lernende.

Es gab auch eine bedeutende Gruppe, die im Widerspruch zu den eigenen jüdischen Traditionen stand und in den Evangelien nicht besonders hervorgehoben wird: die Frauen.

Ihre Teilnahme widersprach den Gepflogenheiten der Zeit.

Anonymität und Unterordnung wurden ihnen auferlegt. Einige dieser Mitarbeiterinnen, so berichtet Lukas, waren von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden. Sie besaßen zweifellos mediumnische Fähigkeiten. Da sie nicht wussten, mit ihrer eigenen Sensibilität umzugehen, wurden sie von störenden und störanfälligen Wesen beeinflusst. Jesus befreite sie nicht nur, sondern lehrte sie auch die höchste Methode, um körperlich und seelisch gesund zu bleiben: dem Evangelium mit Hingabe zu dienen. Wer dies mit Engagement und Ausdauer tut, hält das eigene Schwingungsmuster auf einem hohen Niveau, das den dunklen Mächten unzugänglich ist.

Lucas nennt drei Frauen, die Teil der Gruppe waren:

– Maria von Magdala (Magdalena). Magdala ist der Name einer kleinen Stadt, aus der sie stammte, und wurde als Beiname verwendet, um sie von den anderen Marias in den Evangelien zu unterscheiden. Sie litt unter dem Einfluss unreiner Geister, die von Jesus vertrieben wurden. Lucas berichtet wörtlich:

– „... von ihr gingen sieben Dämonen aus.“

Nach alten Vorstellungen waren Dämonen Wesen, die das Schicksal der Menschen sowohl individuell als auch kollektiv beherrschten.

Für die Juden waren es die Seelen Verstorbener, wenn sie sich dem Bösen zuwandten. Im Mittelalter entwickelte sich die Vorstellung, dass es gefallene Engel seien, die versuchten, ihren Willen den Menschen aufzuzwingen.

Die Vorstellung, dass „Dämonen aus ihr ausgefahren“ seien, ist jedoch irreführend. Es wäre problematisch, sich vorzustellen, dass so viele Geister buchstäblich im Körper einer Person wohnen, wie Eindringlinge in einem Haus. Selbst bei einer sogenannten Unterjochung, bei der vollständige Beeinflussung vorliegt, ersetzen die obsessierenden Geister das besessene Wesen nicht in der physischen Existenz und wohnen auch nicht mit ihm zusammen. Sie üben lediglich ihren Einfluss aus, indem sie das Individuum zu Handlungen bringen, die es selbst nicht wünscht.

So viele Geister zusammen erwecken eher den Eindruck eines organisierten Teams, das sie quält, vermutlich um Rache zu üben. Die junge Frau aus Magdala wurde später als Symbol einer reuigen Sünderin dargestellt, die von den Lehren Jesu begeistert wurde und ihr Leben änderte, um eine aktive Jüngerin zu werden. Doch ist dies tatsächlich der historische Kern der Überlieferung?

Es gibt keinen Hinweis auf eine angebliche Verbindung zu Prostitution. Diese fehlerhafte Interpretation beruht auf der Tatsache, dass Lukas später die Episode der Sünderin schildert, die Jesu Füße salbte. Analysiert man den Evangelientext genau, ergibt sich nur eine gesicherte Tatsache:

Maria von Magdala wurde von einer Obsession geheilt. Sie als „bekehrte Weltliche“ darzustellen, ist reine Fantasie.

– Johanna

Sie war die Ehefrau von Chuza, dem Verwalter (Prokurator) von Herodes.

Nach Humberto de Campos, im Buch *Buena Nueva*, psychographiert von Chico Xavier, war sie eine leidenschaftliche Jüngerin Jesu, von dem sie weise Ratschläge erhielt, um mit ihrem Ehemann umzuziehen – einem reichen Mann, verstrickt in politische Intrigen und ein unordentliches Leben. Nach seinem Tod widmete sich Johanna den evangelischen Aufgaben und soll im römischen Zirkus für ihren Glauben gemartert worden sein – ein glorreicher Beweis ihrer Überzeugungen.

– Susanna

Über sie wissen wir nichts. Lukas nennt lediglich ihren Namen. Der Evangelist erwähnt, dass es noch weitere Frauen gab, ohne sie namentlich zu nennen. Nur dass sie zahlreich waren und finanziell unterstützten.

Hervorgehoben werden in den Evangelien außerdem:

– Maria, die Frau des Alphäus – Mutter des Apostels Jakobus des Jüngeren.

– Maria von Bethanien – Schwester von Martha und Lazarus, dem berühmten „Auferstandenen“.

– Salome – Ehefrau von Zebedäus, Mutter von Jakobus dem Älteren und Johannes.

Es gibt mehrere Evangelienstellen, in denen Jesus Männer von obsessiven Geistern befreit. Doch wir sehen nicht, dass diese Männer sich aktiv an der Bewegung beteiligen. Unter den Frauen gab es zahlreiche Teilnehmerinnen. Dieses Phänomen ist weit verbreitet und findet sich in allen Religionen. In einem spiritistischen Zentrum ist es besonders auffällig, dass Frauen regelmäßig an den Zusammenkünften teilnehmen und sich in die Aktivitäten einbringen. Ein Freund, ein unverbesserlicher Macho, erklärt dazu:

– „*Es ist eine Frage der Notwendigkeit. Die Frau ist spirituell bedürftiger, zerbrechlicher.*“

Diese Meinung entspricht jedoch nicht der Realität. Die weibliche Seele ist sensibler für spirituelle Werte und offener für Zeugnisse des Glaubens. Der Mann neigt eher zum Materialismus und zur Sorge um geschäftliche Belange. Er ist so stark involviert, dass er kaum Zeit oder Bereitschaft findet, über die unmittelbaren Interessen hinaus zu reflektieren. Ein bemerkenswertes Detail:

Mehrere Frauen begleiteten den Kreuzweg Jesu. Die Männer, mit Ausnahme von Johannes, hielten sich fern... sie fürchteten Repressalien.

Genauso wie Simon gibt es im Evangelium mehrere Marias.

Auf dem Kalvarienberg begleiteten drei Frauen Jesus:

- seine Mutter,
- die junge Frau aus Magdala,
- die Mutter des Jakobus des Jüngeren.

Maria, was „Herrin“ bedeutet, ist der häufigste Name in christlichen Ländern – eine Hommage an die gleichnamigen Frauen, die im Leben Jesu vorkommen, insbesondere an seine Mutter.

Er hat eine sanfte Musikalität...

Er ist von sanftem Charme durchdrungen...

Er schwingt süß und zärtlich, wie eine Liebkosung für unsere Ohren...

Er inspiriert zu poetischen Kompositionen...

Er ist eine Quelle des Trostes für die Leidenden...

Bemerkenswerterweise beginnt er mit dem Buchstaben „M“, den wir alle in unserer Handfläche haben...

Achte darauf, lieber Leser. Er ist die ewige Hommage des Himmels an Maria von Nazareth, die verdienstermaßen zur geistigen Mutter der Menschheit geweiht wurde.

6.- DIE GLEICHNISSE

Zu einem bestimmten Zeitpunkt befand ich mich in einer Stadt im Inneren, geprägt vom Bergbau.

Es war ein Tag mit spiritistischen Vorträgen.

Matthäus 13,1–23

Markus 4,1–20

Lukas 8,4–15

Nach der Zusammenkunft bemerkte eine Dame, dass ich vor etwa fünfzehn Jahren schon einmal dort gewesen sei.

Ich war unsicher.

– „*Ich glaube nicht...*”

Und sie erwiderte:

– „*Ich erinnere mich sogar an die Geschichte, die Sie uns erzählt haben, aus dem Buch Les Misérables, über einen Mann, der wegen Brotdiebstahls im Gefängnis saß und wie er dank der Hilfe eines großzügigen Bischofs davon verschont wurde, wieder ins Gefängnis zurückzukehren.*”

Sie hatte Recht.

Ich hatte die Einzelheiten vergessen, aber sie behielt die zusammenfassende Erzählung. Geschichten sind ein bemerkenswertes didaktisches Mittel. Sie lenken die Aufmerksamkeit, schaffen Verbindungen zum Alltag der Menschen und prägen sich dadurch unauslöschlich ein. Als wahrer Lehrer kannte Jesus die Kraft der Geschichten. Er begann, sie einzusetzen, zu einem Zeitpunkt, als sich die Menschenmengen zu bilden begannen, um ihm zuzuhören. In solchen Begegnungen war es unmöglich, lange Dialoge zu führen, Fragen zu beantworten oder ausführliche Erklärungen zu geben. Es war praktischer, Geschichten zu erzählen. Diese wurden als „Gleichnisse“ bekannt und bezogen sich auf den Alltag der Juden, besonders auf das Landleben.

Es gab Dutzende davon, manche kurz, andere länger, doch stets enthielten sie wertvolle Lehren.

Während einer Pause auf seinen Reisen stellte sich Jesus am Ufer des Sees Genezareth, in der Nähe von Kafarnaum, auf. Pilger kamen und bildeten große Menschenmengen. Nur wenige hatten höhere Meditationen im Sinn... nur wenige strebten nach moralischem Lernen und Vollkommenheit...

Die Beweggründe waren verschieden: Krankheit, Sorgen, Schwierigkeiten...

Die unveränderlichen Ziele: Gefälligkeiten, Vorteile, Erleichterungen...

Vielleicht aus diesem Grund erzählte Jesus das erste Gleichnis:

– *„Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat. Ein anderer Teil aber fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!“*

Das Wort des Reiches ist im Evangelium enthalten. Und die Aussaat, die vom protestantischen Prediger, vom katholischen Priester oder vom spiritistischen Vortragenden gemacht wird – durch Botschaften, die von den Prinzipien inspiriert sind, die sie vertreten – ist dennoch in allen Fällen in dem Aufruf zur christlichen Lebensweise vereint.

Den Jüngern, die seine Worte auslegten, erklärte Jesus:

– *„Wenn jemand das Wort des Reiches hört und es nicht versteht, kommt das Böse und raubt ihm, was in seinem Herzen gesät wurde; das ist das, was am Wegesrand gesät wurde.“*

Der Boden am Rand – das sind die, die die christliche Botschaft nicht aufnehmen.

Warum?

Fehlt es an Bildung?

An Denkvermögen?

Nein!

Die Sache ist kristallklar und lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen:

Wir müssen einfach leben, Gott im Nächsten lieben und uns bewusst sein, dass die Segnungen, die wir anderen geben, unvermeidlich auf uns selbst zurückfallen.

Sehr einfach!

Das Problem ist, dass die Menschen nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, ihr Verhalten zu ändern und das Leben zu vereinfachen. Sie erwarten:

Den Jesus, der heilt...

Den Jesus, der Probleme löst...

Den Jesus, der tröstet...

Den Jesus, der begünstigt...

Nur wenige hören auf den Jesus, der uns ruft, den Kurs zu ändern und uns selbst zu erneuern. Wenn wir uns nicht sensibilisieren, wenn wir nicht bereit sind, seiner Führung zu folgen, ist es, als würden die Samen am Rand des Herzens fallen.

Die bösen Neigungen in uns werden leicht vom Bösen verschlungen. Der auf felsigem Boden Gesäte – das ist der, der das Wort hört und es zunächst mit Freude annimmt. Doch er hat keine Wurzel in sich; sein Glaube ist nur vorübergehend. Kommen Leid oder Verfolgung wegen des Wortes, wird er schnell verärgert.

Felsiger Boden – das sind jene, die von den Verheißungen des Evangeliums begeistert sind und leidenschaftlich ein Leben nach christlichen Tugenden geloben. Doch ihr Glaube ist schwach, nur oberflächlich verankert.

Sie erwarten, dass die reine Vereinigung der Berührungspunkt für himmlische Glückseligkeit ist – ohne großen Einsatz. Ihre guten Vorsätze halten nicht lange. Sobald sie auf die Herausforderungen und Probleme der Erde stoßen, verlieren sie den Mut.

Und der auf dem Dornenboden Gesäte – das ist der, der das Wort hört, aber die Sorgen dieser Welt und die Täuschung des Reichtums ersticken das Wort, und es wird fruchtlos.

Dornenboden – das sind jene, die die Botschaft annehmen und von ihrem Licht profitieren. Doch wenn sie eingeladen werden, sich aktiv im Evangelium zu beteiligen, Gutes zu tun und Zeit oder Mittel für den Nächsten einzusetzen, zögern sie.

Sie schwanken zwischen den Interessen der Welt und den Idealen Christi, die völlig unvereinbar sind.

Unzulässig für den Christen ist:

- Jemandem Schaden zuzufügen.
- An persönlichen Ambitionen festzuhalten.
- Laster zu pflegen.
- Die Not anderer zu ignorieren.
- Ein Leben in Müßiggang zu führen.
- Die Brüderlichkeit nicht zu üben.

Jesus lädt sie ein zu den himmlischen Vollbringungen.

Doch sie klammern sich an die Interessen der Erde.

Was auf guten Boden gefallen ist, das ist der, der das Wort hört und versteht, und der Frucht bringt: der eine hundertfältig, der andere sechzigfach, der andere dreißigfach.

Fruchtbarer Boden – das sind jene, die für die Ziele des Lebens erwachen. Sie fühlen, dass es etwas zu tun gibt, das über menschliche Begrenzungen hinausgeht. Sie sind bereit, die Gleichgültigkeit zu überwinden, die den gewöhnlichen Menschen kennzeichnet.

Erleuchtet und bewusst bemühen sie sich, ihre eigenen Begrenzungen zu bekämpfen und bringen reichliche Früchte an Arbeit und Hingabe zum Guten hervor.

Sie tragen entscheidend zum Aufbau einer besseren Welt bei.

Die Spiritistische Lehre bietet uns eine herrliche Sicht des Evangeliums und stellt es als die höchste Botschaft der Erneuerung für die Menschheit dar, als die liebevolle Einladung Gottes, seine weisen und gerechten Absichten zu erfüllen und uns zur wahren Glückseligkeit zu befähigen.

Es daher sinnvoll, uns selbst immer wieder zu fragen:

Auf welchem Boden unseres Herzens fallen die Samen Jesu?

7.- VERWANDTSCHAFT

Die Menge drängte sich um Jesus, trank gierig von seinen Lehren. Jemand berichtete, dass seine Mutter und seine Brüder nach ihm suchten. „Brüder?!“

Matthäus 12,46–50

Markus 3,31–35

Lukas 8,19–21

Das ist es, was der Evangelientext belegt. Markus (6,3) nennt sie beim Namen: Jakobus, Josef, Judas und Simon.

Und er verrät, dass er auch Schwestern hatte.

Im Mittelalter verbreitete sich die Vorstellung, dass der Messias durch den „Heiligen Geist“ empfangen wurde und Maria Jungfrau blieb. Wie lässt sich die Geschwisterschaft erklären?

Zwei Hypothesen wurden entwickelt:

- Sie waren Kinder einer früheren Ehe Josefs.
- Sie waren Cousins ersten Grades von Jesus, die gemäß einer angenommenen Tradition als Geschwister gezählt wurden.

Reine Spekulationen.

Lukas (2,7) hebt hervor, dass Jesus der Erstgeborene (ältestes Kind) war, nicht der Einziggeborene (alleiniger Sohn).

Maria hatte eine große Familie, wie es damals üblich war, was kaum betont wird. Mutterschaft ist die edelste weibliche Berufung.

Die Texte deuten auf eine gewisse Widerständigkeit der Geschwister Jesu gegenüber seinen Ideen hin. Wahrscheinlich schlossen sie sich später seiner Mission an. Zwei von ihnen, Judas Thaddäus und Jakobus, tragen die Namen von Mitgliedern des apostolischen Kollegiums. Es könnten möglicherweise dieselben Personen sein...

Als Jesus hörte, dass seine Mutter und seine Geschwister ihn suchten, fragte er:

– „*Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?*“

Und indem er auf die Jünger deutete:

– „*Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.*“

Eine seltsame Reaktion!

Es wirkt wie eine Missachtung seiner Familie, besonders der liebenden Mutter, um die er sich stets sorgte. Ihre erste Erscheinung in seinem öffentlichen Leben, bei der Hochzeit zu Kana, war an der Seite Marias; sein letztes Anliegen am Kreuz galt ihr, als er sie dem Apostel Johannes anvertraute. Warum also diese scheinbare Widersprüchlichkeit?

Wir können die Angelegenheit klären, indem wir zwei Faktoren berücksichtigen: den Text und den Kontext.

– Text – die Schilderung des Ereignisses.

– Kontext – die Umstände, die es charakterisieren.

Stellen wir uns vor, Jesus sprach über die Werte der Brüderlichkeit und hob die universelle Familie hervor. Wir sind alle Kinder Gottes.

Als er hörte, dass seine Mutter und seine Brüder ihn suchten, nutzte er die Gelegenheit, um seine Lehre zu veranschaulichen, und verkündete, dass wir über die Blutsverwandtschaft hinaus unsere göttliche Zugehörigkeit betrachten müssen. Es gibt Pflichten, die erfüllt werden müssen, die dieser Stellung innewohnen.

Die Evangelisten beschränkten sich darauf, die Beobachtung Jesu festzuhalten. Deshalb wirkt sie in weniger informierten Ohren wie eine Unverschämtheit. So wiederholt sie sich in mehreren Evangelienstellen.

Wie Allan Kardec in „Das Evangelium im Lichte des Spiritismus“ hervorhebt, deuten Jesu Beobachtungen darauf hin, dass es zwei Arten von Verwandtschaft gibt: die fleischliche und die geistige.

Fleischliche Verwandtschaft.

Geister, die durch Blut verbunden sind – Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern. Ob sie nun unter einem Dach leben oder nicht, so sind sie nicht selten durch unterschiedliche Fähigkeiten, Neigungen oder Entwicklungsstufen voneinander getrennt. Fleischliche Bindungen können schwierig sein, geprägt von endlosen Reibungen. Sie betreffen Menschen, die zusammenbleiben, aber Meinungsverschiedenheiten über die Richtung und den Weg haben. Wenn sie es nicht schaffen, sich durch Verständnis anzupassen, verwandelt sich das Zuhause in eine Bühne pathetischer Melodramen, in der Frustration, Verrat, Aggression und Resignation präsent sind.

Geistige Verwandtschaft.

Geister mit langer vorheriger gemeinsamer Erfahrung. Sie teilen Affinitäten. Sie blicken in dieselbe Richtung, gehen die gleichen Wege, träumen von denselben Verwirklichungen. Sie leben friedlich zusammen, unterstützen einander, was ihnen erlaubt, die Herausforderungen des Lebens sicher zu meistern.

Durch Blutsbande geknüpft Verbindungen können mit dem Tod zerbrechen. Durch Seelenverwandtschaft getragene Verbindungen reichen über das Grab hinaus. Seelenverwandte bilden harmonische und glückliche Familien und festigen ihre Bande der Zuneigung und Fürsorge. Möglicherweise werden sie nicht gemeinsam wiedergeboren. Unauslöschlich bleiben sie jedoch im Herzen verbunden. Wir alle haben geistige Beschützer, die sogenannten Schutzengel, die uns inspirieren und helfen.

Wer sind sie? Ganz einfach zu definieren: Wer wäre besser geeignet, eine solche Aufgabe zu erfüllen, als ein qualifiziertes Mitglied der geistigen Familie? Wer würde dies mit größerer Hingabe und Effizienz tun?

Angesichts solcher Überlegungen kann ich mir einige Reaktionen vorstellen: Die Ehefrau sagt:

– „Jetzt verstehe ich, warum es so schwierig ist, mit diesem Ungeheuer zusammenzuleben, das sich mein Mann nennt. Er ist ein Gegner aus der Vergangenheit, den ich ertragen muss, um mich in der Zukunft jenseits des Grabes von ihm befreien zu können.“

Der Ehemann sagt:

– „Zum Glück hat diese Furie, die die Mutter meiner Kinder wurde, nur mit der menschlichen Familie zu tun. Ich werde mir keine Sorgen machen, wenn der Teufel sie holt...“

Der Sohn sagt:

– „Der Storch hat mich an der falschen Tür abgesetzt! Ich sehe keine Verbindung zu meinen Eltern. Die sind so engstirnig! Die langweilen mich nur... Sobald ich kann, haue ich ab! Ich will weg von hier!...“

Bedauerliche Irrtümer.

Das Zusammenleben mit den leiblichen Verwandten ist kein bloßer Toleranztest. Das übergeordnete Ziel ist die Harmonisierung, indem wir Verbindungen der Sympathie und Zuneigung aufbauen, auch wenn wir unterschiedlich sind. Wenn wir denjenigen, der uns nahe steht, nur tolerieren und dabei Groll und Bitterkeit hegen, verschwenden wir unsere Zeit und säen Probleme für die Zukunft.

Zu beachtende Details:

– Wenn wir mit der spirituellen Familie zusammenleben, entstehen Schwierigkeiten, sobald wir Egoismus unsere Handlungen leiten lassen. Wenn wir zu sehr an uns selbst denken, verschleißen selbst die besten liebevollen Verbindungen und gefährden sie.

– Im Zusammenleben mit der leiblichen Familie, ohne gemeinsame Vergangenheit, können wir Bindungen stärken und die spirituelle Familie erweitern. Der heutige Widersacher kann morgen ein geliebter Gefährte sein. Darum sind wir gemeinsam. Es hängt von uns ab.

Im Buch *Unser Heim* (psychographiert von Francisco Cândido Xavier, durch André Luiz) hörte dieser überrascht, wie seine Mutter sagte, dass sie inkarnieren würde, um erneut Ehefrau seines Vaters zu sein. Der Vater befand sich in einer bedauerlichen spirituellen Situation, verwickelt mit zwei weiblichen Wesen, mit denen er während seiner Inkarnation verbunden war.

Die unglücklichen Frauen, die durch menschliche Verleumdung als verachtenswerte Gegnerinnen betrachtet würden, wären in Wahrheit ihre Töchter, die wertvolle Erfahrungen von Arbeit und Erneuerung ermöglichten.

Und sie fügte, bewegt, hinzu:

– „*Und später... wer weiß? Vielleicht kehre ich zu Unser Heim zurück, umgeben von anderen heiligen Bindungen zu einem großen Fest der Freude, Liebe und Einheit...*”

Die Mutter von André Luiz, ein erleuchteter Geist, erweiterte schlicht die spirituelle Familie dank ihres großzügigen Herzens – ein perfektes Beispiel für die Familie Jesu.

Wir alle würden gerne dieses Niveau erreichen. Dafür, so sagt Jesus, ist es notwendig, den Willen Gottes zu erfüllen. Etwas Komplexes... Zu wissen, was Gott von uns erwartet...

ist für Philosophen ein Thema fürs ganze Leben und für Exegeten eine Herausforderung für viele Bibliotheken. Hier kommt die unvergleichliche Weisheit des Meisters ins Spiel.

In einem kurzen Satz, der für jedes Verständnis zugänglich ist, erklärt er, dass den Willen Gottes zu erfüllen bedeutet, für den Nächsten alles Gute zu tun, das wir uns selbst wünschen.

Einfach, nicht wahr?

Einfach und wirksam, besonders im Zuhause.

Wenn jemand ein Bruder Jesu wird, profitiert die menschliche Familie unweigerlich. Niemand kann den täglichen Beispielen von Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft, von Verständnis und Verzicht, von Güte und Urteilsvermögen gleichgültig gegenüberstehen – alles Fähigkeiten, die wir entwickeln können, sobald wir bereit sind, an den anderen zu denken. Wenn wir, das Evangelium betrachtend und Brüderlichkeit pflegend, aufhören, in der Familie nur das Ungezähmte, die Furie oder die Begrenzten zu sehen, geschehen wahre Wunder des Verständnisses, die eine herrliche Erfüllung bringen:

Die menschliche Familie zu fördern und sie in eine gesegnete geistige Familie zu verwandeln.

8.- VOR DEM STURM

Matthäus 8,23–27

Markus 4,35–41

Lukas 8,22–25

Der Nachmittag neigte sich. Jesus beschloss, mit den Jüngern den See Genesareth zu überqueren – eine Pause von der Betreuung der Menschenmenge.

Auf der Suche nach Ruhe legte er sich hinten im Boot nieder, während das Schiff über die ruhigen Wasser des großen Sees glitt. Plötzlich, wie es in jener Region häufig vorkommt, blies der Wind stark und hob bedrohliche Wellen auf.

Jesus schlief ruhig. Die Jünger hingegen nicht. Sie waren besorgt. Das Boot schwankte heftig, es schien, als würde es kentern. Noch entfernt vom Ufer, befanden sie sich in ernster Gefahr! Und weil die Situation sich verschlimmerte, versuchten sie, Jesus zu wecken:

– „*Rette uns, Herr, wir gehen zugrunde!*“

Mit der ihm eigenen Ruhe antwortete Jesus:

– „*Warum habt ihr Angst, ihr Kleingläubigen?*“

Dann erhob er sich, befahl dem Wind, aufzuhören zu wehen, und dem Meer, sich zu beruhigen. Sofort gehorchte die Natur ihm.

Der Wind wurde zu einer sanften Brise...

Die Wellen wurden zu sanften Kräuselungen, die das Boot streichelten. Die Jünger waren erstaunt.

– „*Wer ist dieser, dass ihm selbst die Winde und das Meer gehorchen?*“

Die Episode bietet ein herausragendes Beispiel für die Kräfte Jesu. Manche mögen die Wirkung herunterspielen und behaupten, das

Phänomen sei in der Region häufig, bedingt durch die Luftströmungen zwischen den Bergen rund um den See. Der Wind kommt und geht, bläst stark und kurzzeitig. Dieses Argument hat ein Problem:

Die Synchronisation zwischen dem Hilferuf der Jünger und der angeblichen Intervention Jesu – genau in dem Moment, in dem der Sturm hätte nachlassen sollen – ist extrem kompliziert.

Abgesehen davon würde es bedeuten, einen Akt der Zauberei zu akzeptieren, der ihn nur als Magier erscheinen ließe, der einen raffinierten Trick ausführt.

Es gibt eine vernünftiger Erklärung:

Als von Gott eingesetzt, der die Erde erschuf und regiert, hatte Jesus die Macht, in die Natur einzugreifen. Die Handlungen des Meisters kündigten die Zukunft der Menschheit an.

Wenn der Mensch die von Jesus vorgelebten geistigen Werte vollständig verinnerlicht und die göttlichen Gesetze erfüllt, seine Schwächen überwindet, wird er Kräfte besitzen, die ihm ermöglichen, die Elemente zu beherrschen. Dann werden wir angenehmere Winter, weniger sintflutartige Regenfälle und weniger zerstörerische Dürren erleben – zum Wohlstand der Menschheit.

Es ist immer passend, an seine Aussage zu erinnern (Johannes 14,12):
– „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird auch die Werke tun, die ich tue.*“

Die Episode auf dem See Genezareth hat einen bemerkenswerten symbolischen Gehalt.

Wir können das irdische Leben als eine lange Reise über unbekannte Meere sehen. Manchmal ist der Ozean schön und ruhig.

Wir sind gesund und gut gelaunt... die Finanzen in Ordnung... die Arbeit stabil... die Familie in Frieden...

Wir fühlen uns ausgeglichen und glücklich...

Plötzlich weht der Wind. Wellen erheben sich und bedrohen uns.

Eine Krankheit erfordert Fürsorge...

Wir verlieren unseren Arbeitsplatz... eine Familienkrise bricht aus...
ein geliebter Mensch geht von uns...

Es ist nicht ungewöhnlich, dass wir Schwierigkeiten haben, mit
solchen Situationen umzugehen.

Der Mut schwindet...

Der Pessimismus kommt...

Die Angst erwacht...

Die Hoffnung stirbt...

Es entstehen Verwirrung, Enttäuschung, Auflehnung, Rebellion...

In extremen Fällen greifen manche zu Alkohol, Drogen, Wahnsinn
oder sogar zum Selbstmord – jener trügerische Fluchtweg, der uns
nur in ein vielfach größeres Leid stürzt.

Warum?

Mangel an Glauben.

Wir können ihn als das volle Vertrauen in jemanden oder in etwas
definieren – als diesen Kompass, diese Sicherheit, diese Stütze für
alle Lebenslagen. Wer ihn erlangt hat, verliert sich niemals im Auf
und Ab des Lebens, wenn der Wind der Widrigkeit weht. Oft
täuschen wir uns jedoch über den Glauben. Wir glauben, ihn zu
besitzen – doch unser Verhalten spricht dagegen.

Eine lange Dürre quälte die Bevölkerung in einem kleinen Ort im
Nordosten. Als die Lage unerträglich wurde, wandte sich eine
Gruppe von Gläubigen an den Pfarrer in der Kirche und schlug
gemeinsame Gebete vor.

Der Priester fragte sie:

– „Habt ihr Glauben?“

– „Ja, haben wir!“

– „Glaubt ihr, dass Gott unsere Gebete erhören wird?“

– „Ja, das glauben wir!“

– „Seid ihr überzeugt, dass es gleich, in wenigen Augenblicken, in
Strömen regnen wird?“

– „Ja, Vater!“

– „Warum habt ihr dann keine Regenschirme mitgebracht?“

Das Evangelium nach Matthäus endet mit der göttlichen Verheißung (28,20):

– „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*“

Diese Worte verdienen besondere Beachtung. Jesus macht deutlich, dass er für immer bei seinen Nachfolgern bleiben wird. Großartig! An seiner Seite ist der Lebensweg leichter und sicherer.

Mit Jesus gibt es kein unlösbares Problem, keine unüberwindbare Schwierigkeit, keinen unerträglichen Schmerz, keine unbesiegbare Herausforderung...

Mit ihm fürchten wir weder die Stürme des Lebens noch die Winde der Widrigkeit.

Auf Jesus zählen zu können, ist unser größter Sieg in allen Situationen!

Bedenken wir jedoch, dass der Evangelist sich an die Nachfolger Jesu wendet. Ein Nachfolger ist, wie wir wissen, jemand, der einem anderen folgt, seine Weisungen beachtet und seine Beispiele nachahmt. Nach den Empfehlungen Jesu sollen wir einander lieben, auf persönliche Interessen verzichten, Beleidigungen vergeben, Laster überwinden, Gleichgültigkeit ablegen und den Egoismus besiegen – bereit, die Traurigen zu trösten, die Kranken zu versorgen und die Hungrigen zu speisen...

Wenn du all dies tust, lieber Leser, dann Glückwunsch!

Frieden und Gelassenheit, Freude und Wohlbefinden werden gewiss deine Tage prägen!

Du bist ein Nachfolger Jesu!

9.- DER TOD DER SCHWEINE

Matthäus 8,28–35

Markus 5,1–20

Lukas 8,26–39

Jesus und seine Gefährten erreichten mit dem Boot das Gebiet von Gerasa, einer Stadt griechischen Ursprungs, die gemäß der von Rom festgelegten Verwaltungsordnung zu Palästina gehörte.

Als sie an Land gingen, die Überraschung:

Ein nackter, abgemagerter Mann kam ihnen entgegen, mit zerzausten Haaren und äußerst aufgebracht. Er lebte in einem nahegelegenen Friedhof und schlief in den Gräbern. Tag und Nacht schrie er durch Felder und Berge, griff sich selbst an und verletzte sich mit Steinen. Er war stark und bedrohlich. Manchmal sprengte er sogar die Fesseln und Ketten, mit denen man ihn festhielt. Niemand konnte ihn bändigen. Die Menschen im Ort fürchteten ihn. Deshalb lebte er dort, isoliert. Als er näher kam, erkannte Jesus, dass es sich um ein geistiges Problem handelte, bei dem Geister im Spiel waren.

Und er befahl:

– „*Unreiner Geist, verlasse diesen Mann!*“

Durch sein Opfer sprechend, schrie das Wesen:

– „*Was haben wir mit dir zu tun, Jesus, Sohn Gottes?*

Bist du hierhergekommen, um uns vorzeitig zu stören?“

Beeindruckend ist der Einfluss, den Jesus auf die geistigen Verfolger ausübte. Sie spürten seine moralische Größe, seine Macht, und wurden dann ruhig, indem sie sich seinen Anordnungen unterwarfen.

– „*Wie ist dein Name?*“ – fragte Jesus.

– „*Legion ist mein Name, denn wir sind viele.*“

Eine römische militärische Einheit, die Legion, bestand aus sechstausend Soldaten. Es ist eine Übertreibung, sich vorzustellen, dass so viele Geister jenen Mann beunruhigten. Doch es waren viele, wie die Entität berichtet. Nicht alle waren direkt beteiligt, aber sie hielten sich auf dem Friedhof auf und nahmen Reste von Lebenskraft aus den Leichnamen auf.

Obwohl die Legende der Vampire, die sich von menschlichem Blut ernähren, fantasievoll ist, drückt sie doch etwas Reales aus.

Es gibt Vampire der Energie.

Geister, die an menschliche Empfindungen gebunden sind und gierig nach den Ausstrahlungen der Lebenden verlangen, saugen ihre Opfer aus. Sie entziehen ihren Körpern die Lebenskraft, bringen ihre Psyche aus dem Gleichgewicht und beherrschen ihren Willen.

Geisteskrankheiten, bei denen der Patient außer sich gerät und schließlich in einer psychiatrischen Klinik endet, können aus diesem Einfluss hervorgehen. In der Nähe weidete eine große Schweineherde. Nach Markus, der gern Zahlen angab, sollen es etwa zweitausend gewesen sein. Die vampirisierenden Geister flehten Jesus an, sie nicht von dort zu vertreiben, sondern ihnen zu erlauben, in jene Schweine zu fahren. Der Meister willigte ein.

Dann geschah das Unerwartete:

Erschrocken stürzten sich die Tiere von einer Klippe, fielen in den See und ertranken.

Die Schweinehirten, die alles mit angesehen hatten, eilten davon, um ihre Herren zu informieren. In kurzer Zeit versammelte sich eine Menschenmenge am Ort des Geschehens. Der zuvor wahnsinnige, nackte Mann zeigte sich nun bekleidet, ruhig und bei klarem Verstand – er, der einst der Schrecken der Bevölkerung gewesen war. Nach dem Bericht des Evangeliums baten die Bewohner der Gegend Jesus, fortzugehen. Der Meister hielt es für klug, sich zurückzuziehen, um Unruhe zu vermeiden. Er stieg gerade mit den Jüngern ins Boot, als der ehemals Besessene ihn bat, ebenfalls mitgehen zu dürfen.

Jesus empfahl ihm:

– „*Geh nach Hause zu den Deinen und erzähle ihnen, was der Herr für dich getan hat und wie er sich deiner erbarmt hat.*”

Er war noch nicht vorbereitet, und seine Zeit war noch nicht gekommen, doch konnte er bereits zur Sache des Evangeliums beitragen, indem er Zeugnis von den Gaben ablegte, die er empfangen hatte. Diejenigen, die von spirituellen Diensten profitieren, die von engagierten Werkzeugen des Guten angeboten werden, sind stets die besten und wirksamsten Botschafter dieser Arbeit. Dies ist im Spiritistischen Zentrum häufig der Fall. Die Zahl der Menschen, die brüderliche Betreuung und Fluidtherapie suchen, wächst stetig, nachdem sie von jemandem gehört haben, der davon profitiert hat. Die Anwesenheit der Schweine mag seltsam erscheinen. Warum so viele, wenn es den Juden doch verboten war, ihr Fleisch zu verzehren?

Weil die Bevölkerung der Region überwiegend heidnisch oder nichtjüdisch war und keine Einschränkungen bei der Schweinezucht gab. Und die Flucht der Herde unter dem Einfluss der Geister?

Waren die Tiere ebenfalls spirituellen Einflüssen ausgesetzt?

Nicht so sehr wie die Menschen, da sie kein kontinuierliches Denken haben und folglich nicht die Möglichkeit, sich auf einen spirituellen Verfolger einzustimmen. Aber sie können unter einem gewissen psychischen Druck und sogar unter Vampirisierung leiden, bei der ihre Energien von primitiven Geistern absorbiert werden. Besitzer von Haustieren wissen, dass es nicht selten vorkommt, dass diese unerklärliche Gesundheitsprobleme oder Stimmungsschwankungen aufweisen. Der Ursprung kann in diesem Einfluss liegen. Man sollte also bedenken, dass Tiere von Naturgeistern gesteuert und geleitet werden, die sie beschützen und bewahren. Die Episode vom Tod der Schweine war ungewöhnlich. Sie diente dazu, die Kräfte Jesu hervorzuheben. Sie zeigte auch, dass Tiere selbst von spirituellen Einflüssen betroffen sein können.

Interessant ist die Reaktion der Gerasener, die sicherlich zum Großteil aus den Besitzern der Schweine bestanden. Sie wünschten sich, dass die Besucher wieder gingen. Sie hatten Angst...

Wahrscheinlich waren sie eher empört über die Schäden, die durch den Tod der Tiere entstanden waren.

Wäre ein solches Vorgehen vernünftig? Letztendlich würde diese Begebenheit allen zugutekommen:

Jesus trieb eine Legion unreiner Geister aus, die den Ort heimgesucht hatten. Der aggressive Geisteskranke stellte keine Gefahr dar und würde die Menschen auch nicht mehr erschrecken. Dennoch dachten die Menschen an den materiellen Schaden, ohne an den spirituellen Gewinn zu denken.

Oftmals verfallen wir diesem Irrtum.

Wir ärgern uns, und es ist nicht ungewöhnlich, dass wir wütend werden, über bestimmte schwierige und problematische Situationen, die uns bedrängen. Später, wenn wir sie aus einer realistischeren Perspektive betrachten, stellen wir fest, dass sie zu unserem Vorteil gewirkt haben. Indem sie uns der Religion näherbrachten, sensibilisierten sie unsere Seelen und halfen uns, Tendenzen zu überwinden, die mit weltlicher Kurzsichtigkeit verbunden sind...

Die Schweine sind fort...

Höhere Werte sind geblieben...

Sie entsprechen besser unserem Wesen als unsterbliche Geister auf der Erde.

10.- DIE HEILUNG DURCH GLAUBEN

Matthäus 9,20–22

Markus 5,25–34

Lukas 8,43–48

Wenn eine Frau einen Blutfluss hat und dieser in ihrem Leib ist, soll sie sieben Tage lang unrein sein; und wer sie berührt, ist bis zum Abend unrein. Und alles, worauf sie sich während ihrer Unreinheit legt, ist unrein; und alles, worauf sie sich setzt, ist unrein. Und wer ihr Bett berührt, der soll seine Kleider waschen und sich selbst mit Wasser waschen; er ist unrein bis zum Abend. Auch wer ein Möbelstück berührt, auf dem sie gegessen hat, soll seine Kleider waschen; danach soll er sich mit Wasser waschen und ist unrein bis zum Abend. Und wenn etwas auf dem Bett oder auf dem Stuhl liegt, auf dem sie gegessen hat, so ist derjenige, der es berührt, unrein bis zum Abend. Und wenn jemand mit ihr schläft und ihre Unreinheit auf ihn übergeht, so ist er sieben Tage unrein; und jedes Bett, auf dem er schläft, ist unrein. Und wenn eine Frau viele Tage lang außerhalb ihrer gewohnten Zeit einen Blutfluss hat oder wenn ihr Blutfluss stärker ist als gewöhnlich, so ist sie während der ganzen Zeit ihres Blutflusses unrein, wie in den Tagen ihrer gewohnten Zeit.

Jedes Bett, auf dem sie während ihrer gesamten Blutung schläft, gilt als ihr gewöhnliches Bett; und jedes Möbelstück, auf das sie sich setzt, gilt als unrein, wie die Unreinheit ihrer gewöhnlichen Blutung.

Wer diese Dinge berührt, ist unrein; er soll seine Kleider waschen und sich selbst mit Wasser baden, und er bleibt bis zum Abend unrein. Wenn sie von ihrem Ausfluss gereinigt ist, soll sie sieben Tage zählen, und danach ist sie rein. Am achten Tag soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen und sie dem Priester an den Eingang der Stiftshütte bringen; und der Priester soll die eine

als Sündopfer und die andere als Brandopfer darbringen; und der Priester soll sie vor dem HERRN von ihrem Ausfluss der Unreinheit entlasten. Dieser Text stammt aus dem Buch Levitikus (15,19–30), dem dritten Buch des Alten Testaments, das sich unter anderem mit den Reinigungsritualen der Juden befasst, wobei es nicht selten um das Opfern von Tieren und Vögeln ging. Der Begriff „unrein“ wurde häufig verwendet, was uns heute schockierend erscheint und abwertend klingt. Er ist ein Synonym für schmutzig, unanständig, obszön, unmoralisch...

Im biblischen Kontext bedeutet er „unrein“.

Dies trat unter verschiedenen Umständen auf. Einige davon:

- Kontakt mit Leichen.
- Der Verzehr bestimmter Tiere – Schwein, Hase, Kamel, Kaninchen...
- Geburt.
- Geschlechtsverkehr.
- Hautkrankheiten, insbesondere Lepra.

Selbst bei den natürlichen und regelmäßigen Körperfunktionen lag eine Verunreinigung vor. Der geschätzte Leser weiß, dass die Menstruation alle achtundzwanzig Tage eintritt, wenn keine Empfängnis stattfindet und die im Uterus gebildete Blutschicht, die den Embryo aufnehmen soll, abgestoßen wird. Nach den Vorschriften des Alten Testaments machte die Menstruation eine Frau unrein. Es war, als hätte sie die Sünde begangen, sich der Natur zu widersetzen und deren Bestreben, die Gattung zu erhalten, zu vereiteln. Und sie übertrug diese Unreinheit auf Menschen, Möbel, Kleidung und Gegenstände, mit denen sie in Berührung kam. Es waren beschwerliche Tage, geprägt von äußerster Vorsicht, um Verunreinigungen zu vermeiden. Das zwang sie in eine gewisse Einsamkeit. Sie distanzierte sich von den Menschen in ihrem eigenen Zuhause und vermied Zuneigungsbekundungen, wie zum Beispiel das Streicheln eines Kindes. Wenn die Periode schon schwierig war, stellen wir uns einmal die Frau vor, die aufgrund eines

gynäkologischen Problems einen Ausfluss erlebte, der einer endlosen Menstruation glich. Heute wissen wir, dass es sich um eine leichte Blutung handelt, die durch verschiedene Ursachen wie einen Tumor, eine Hormonstörung oder eine hartnäckige Infektion hervorgerufen wird... In der Antike waren die medizinischen Möglichkeiten begrenzt. Es war nicht ungewöhnlich, dass die Patientin über lange Zeiträume als unrein galt und sich in einer demütigenden Lage befand. Eine der schönsten Erzählungen im Evangelium dreht sich um genau diese Situation. Der Titel ist bezeichnend: „Die Frau mit dem Blutfluss“. Die Evangelisten berichten von einer Frau, die seit zwölf Jahren an einer Blutung litt, also seit zwölf Jahren ihre Menstruation hatte. Markus geht hart mit den Ärzten ins Gericht. Er berichtet, dass sie unter ihrer Behandlung sehr gelitten habe; sie habe ihr gesamtes Vermögen für verschiedene Heilmittel ausgegeben, ohne dass sich ihr Zustand verbessert hätte. Im Gegenteil – es ging ihr immer schlechter. Eine ideale Patientin für Fachleute, die auf Gewinn aus sind – sie wird nicht gesund und stirbt nicht... Lukas hingegen, der Arzt war, verteidigt den Berufsstand. Nachsichtig beschränkt er sich darauf zu berichten, dass es seinen Kollegen nicht gelang, sie zu heilen.

Stellen wir uns ihr Leiden vor. Keine Frau empfindet die Menstruation als angenehm, da sie fast immer mit Anspannung, Krämpfen, Schmerzen, Reizbarkeit, Depressionen und Angstzuständen einhergeht...

Als würde die Natur sie dafür bestrafen, dass sie nicht schwanger geworden ist. Stellen wir uns vor, wie es jemandem gehen würde, der seit zwölf Jahren die Periode hat!

Im Nikodemus-Evangelium finden wir eine interessante Information: Diese Frau war Veronika, die der Überlieferung zufolge auf dem Kreuzweg den blutigen Schweiß von Jesu Gesicht wischte. Die Gesichtszüge des Meisters sollen sich auf dem Tuch eingepägt haben. Der Leser könnte vermuten, ich hätte mich geirrt, als ich den Pharisäer, der mit Jesus über die Reinkarnation sprach, als

Evangelisten bezeichnete. Es handelt sich jedoch nicht um eine Täuschung. Im Mittelalter kursierten viele Evangelien – das Maria-Evangelium, das Petrus-Evangelium, das Paulus-Evangelium, das Nikodemus-Evangelium, das Philippus-Evangelium...

Es gab Dutzende davon. Als der heilige Hieronymus die Vulgata verfasste, die Übersetzung der griechischen Texte ins Lateinische, aus der das Neue Testament, wie wir es kennen, hervorging, nahm er eine Säuberung vor. Die vier bekannten wurden erhalten: Matthäus, Lukas, Markus und Johannes. Die übrigen gelten als apokryph – als Fälschungen oder von zweifelhafter Echtheit.

Diese vier Evangelisten erwähnen Veronika mit keinem Wort.

Deshalb taucht ihr Name im Neuen Testament nicht auf, obwohl sie als Heilige verehrt wird. Nehmen wir einmal an, lieber Leser, dass die Frau mit dem Blutfluss die legendäre Veronika war. Sie hatte von Jesus gehört und wusste von den Wundern, die er vollbrachte. Sie war fest davon überzeugt, dass der gütige Rabbi ihr Problem lösen würde. Schließlich war es viel einfacher, den Menstruationsfluss zu stoppen, als Blinden das Augenlicht zurückzugeben, Gelähmten die Bewegungsfähigkeit und Tauben das Gehör...

Es gab ein Problem: Wie sollte sie sich Jesus nähern und ihn ansprechen, da sie unrein war? Es kam ihr wie eine Unverschämtheit vor, wie eine Kühnheit... Unermesslich war die Last der Vorurteile, die die Frau in jenen fernen Zeiten bedrückten.

Zunächst unentschlossen, fasste Veronika dank einer klaren logischen Überlegung Mut: Es war nicht nötig, mit Jesus zu sprechen. Die Kraft, die in seinen Händen und seiner Stimme lag, durchdrang auch seine Kleidung. Es würde genügen, einen Saum seines Gewandes zu berühren, und sie würde geheilt sein! So wartete sie voller Sehnsucht auf diese gesegnete Gelegenheit. Als der Meister auf dem Rückweg von Gerasa durch die Umgebung von Kafarnaum kam, ging sie ihm entgegen. Die Menge umringte ihn. Veronika überwand ihre Schüchternheit und näherte sich mit unendlicher Vorsicht, um niemanden mit ihrer Unreinheit zu verunreinigen, Jesus, der vor ihr ging.

Sie wurde von einer unbeschreiblichen Ergriffenheit erfasst!

Endlich war der lang ersehnte Moment gekommen!

Sie stand vor dem Messias!

Ohne zu zögern streckte sie ihre zitternden Hände aus und berührte seine Gewänder...

Würde sie in unserer Zeit leben, würde sie sagen, sie habe einen sanften elektrischen Schlag verspürt, ein Kribbeln, das sich in ihrem Körper ausbreitete. Sie spürte augenblicklich, wie ihr Blutfluss stockte.

Sie hatte die erträumte Gnade erlangt! Wir können uns ihre Freude vorstellen.

– „*Wer hat mich berührt?*“, fragte Jesus.

Er wusste natürlich, wer es war. Er wollte lediglich diese herrliche Glaubensbekundung hervorheben.

Simon Petrus antwortete in der für ihn typischen rauen Art:

– „*Meister, die Menge drängt uns. Es sind viele Menschen um uns herum. Wie sollen wir wissen, wer dich berührt hat?*“

Jesus beharrte:

– „*Jemand hat mich berührt. Ich spürte, wie eine Kraft von mir ausging.*“

Veronika zitterte.

Die zwölf Jahre der Unreinheit machten sie zu einer einsamen, schüchternen Frau, die den Kontakt zu anderen Menschen fürchtete. Doch als sie in jenem glorreichen Moment, der ihren Lebensweg für immer prägen sollte, zum Zeugnis aufgerufen wurde, zögerte sie nicht. Sie kniete vor Jesus nieder und erzählte ihm von ihren schmerzlichen Erlebnissen, von dem Leiden, das sie seit zwölf Jahren quälte, und warum sie sein Gewand berührt hatte.

Was für ein unermessliches Glück! Sie war geheilt!

Jesus half Veronika auf, umarmte sie liebevoll und sagte zu ihr:

– „*Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet! Geh in Frieden und sei frei von deinem Leiden.*“

Ein weiteres außergewöhnliches Wunder wurde von dem göttlichen Missionar vollbracht. Wieder einmal wurde bewiesen: Der Glaube war die grundlegende Voraussetzung dafür, dass die Menschen seinen Segen empfangen.

Ist Heilung der Lohn für den Glauben? Weigert sich Jesus, denen zu helfen, die nicht an ihn glauben? Gewiss nicht!

Ein solches Verhalten wäre inakzeptabel von jemandem, der gekommen ist, um Diskriminierung und Vorurteile zu beseitigen. Der Meister hilft uns allen. Selbst die Ungläubigen gehören zur unermesslichen menschlichen Herde, geführt vom himmlischen Hirten. Doch es gibt eine Bedingung, die durch die Gesetze des Göttlichen für das Erhören unserer Bitten festgelegt ist: die „Schwingungsresonanz“.

Hier kommt der Glaube ins Spiel – etwas so Grundlegendes, um die Segnungen zu empfangen, die wir suchen, wie das Betätigen eines Schalters, um eine Lampe einzuschalten oder ein elektrisches Gerät in Gang zu setzen.

Jesus, lieber Leser, erscheint nicht persönlich in den „Pässe-Räumen“ der spiritistischen Zentren, in denen wir Heilung für unsere Krankheiten und Trost für unsere Schmerzen suchen. Er lässt sich durch geistige Mentoren vertreten, die sich der freiwilligen Helfer bedienen – den sogenannten „Passisten“. Ähnlich wie Veronika ist es nicht notwendig, Groll und Wünsche zu äußern oder Probleme und Krankheiten anzukündigen. Es genügt, Glauben zu haben, die volle Gewissheit, dass wir beschenkt werden. Stellen wir uns vor, wir strecken Jesus die Hände entgegen, wie Veronika...

Wir werden die Kraft spüren, die von den „Passisten“ ausströmt, aus der Geistigkeit emanierend, und die den Strom unserer Schmerzen zum Versiegen bringt!

11.- DIE ARBEITEN DER AUSSAAT

Im Laufe der Monate setzte Jesus die gesegneten Arbeiten fort.

Matthäus 9,35–38

...Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk.

Und als er die Menge sah, hatte er Mitleid mit ihr; denn sie war erschöpft und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sagte er zu seinen Jüngern:

– „Die Ernte ist zwar groß, aber die Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

„Mies“ ist die landwirtschaftliche Fläche, auf der Getreide angebaut wird. Im evangelischen Kontext ist sie das Wirkungsfeld des Christen, der zur Errichtung des Reiches Gottes berufen ist. Sie hat genau die Größe unseres Planeten. Die Erde ist die große „Mies“. Die Säemänner verteilen sich über alle Länder, in allen Kulturen...

Nicht immer erscheinen sie in Verbindung mit dem Christentum, doch sie verbinden sich unveränderlich mit den Weisungen Christi, der in ihrem Inneren zu ihren Seelen spricht. Deshalb gibt es den Duft des Evangeliums in allen Religionen, auch wenn sie in den entlegensten Regionen erblühen, ohne Zugang zur christlichen Botschaft. Große religiöse Führer, die Jesus vorausgingen, waren ebenfalls Säer; sie nahmen einige seiner Lehren vorweg und waren Vorläufer seiner Botschaft. Heute wie damals gibt es nur wenige Säer. Warum? Sind dafür besondere Fähigkeiten, ein Hochschulabschluss, eine herausragende Stellung oder brillante Intelligenz erforderlich? Keineswegs! Große Säer sind – und das ist keine Seltenheit – einfache Menschen ohne akademische Titel und

ohne perfekte Bildung. Wir können diesen Mangel anhand der Erfahrungen eines engagierten und klugen spiritistischen Predigers nachvollziehen, den wir Pedro Alfonso nennen wollen. Einmal beschloss er, einen einzigartigen Kurs zu veranstalten: Säter Jesu. Zweihundertzwanzig Personen meldeten sich an, begeistert von der Aussicht, Teil dieser glorreichen Gruppe zu werden. Beim ersten Treffen erklärte er.

- Unser Lernprozess besteht aus zwei Teilen: Theorie und Praxis. Der erste Teil lässt sich mit einem Wort zusammenfassen: Liebe. Darin liegt das Wesen des christlichen Denkens, die Grundlage unseres Handelns. Die Schwierigkeit liegt in der Praxis, denn nur wenige Menschen schaffen es, wirklich zu lieben. Übrigens, meine Freunde, was bedeutet es, zu lieben?

Mehrere Schüler antworteten:

- „*Lieben heißt, jemanden sehr gern zu haben.*“

- Eine falsche Definition. Gefallen bedeutet Anstrengung, setzt Erwartungen an gewünschte Ergebnisse voraus. Dem jungen Mann gefällt seine Freundin, weil sie hübsch und liebevoll ist... Der jungen Frau gefiel ihr Freund, weil er aufmerksam und intelligent ist... Es ist so, als würde man eine Süßigkeit genießen. Wir mögen sie, weil sie lecker ist, unseren Gaumen befriedigt. Deshalb neigen Menschen dazu, sich zu langweilen. Sie sind gesättigt, verlieren den Geschmack, oder die Süßigkeit hat ihren Geschmack verloren, oder sie wollen neue Geschmacksrichtungen erleben... Im Alltag des Ehelebens ist die Frau nicht mehr so hübsch, der Mann nicht mehr so aufmerksam... Es gibt Probleme im Alltag, mit der Erziehung der Kinder, den Finanzen, der Beziehung... Es wird bitter, schwer zu schlucken!

Der Redner machte eine kurze Pause und fügte hinzu:

– „*Lieben ist etwas anderes. Und jemandem Gutes zu wünschen bedeutet, auf dieses Ziel hinzuarbeiten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten.*”

Ein perfektes Beispiel – die Liebe einer Mutter. Sie sorgt sich immer um ihr Kind, auch wenn es ein Querkopf ist, ein Schurke, der sie nicht respektiert und ihre Erwartungen nicht erfüllt.

Nach einer kurzen Pause fuhr Pedro Alfonso fort:

– „*Jesus empfahl uns, unseren Nächsten so zu lieben wie uns selbst. Die Schwierigkeit dabei liegt darin, dass uns dieser Maßstab fehlt. Zum Beispiel: Wer raucht?*”

Mehrere Teilnehmer hoben den Arm.

– „*Beachtet, wie kompliziert das ist... Wenn ihr ein Laster pflegt, das euch sehr schadet und eure Gesundheit beeinträchtigt, ist es offensichtlich, dass ihr euch nicht liebt.*”

Jemand bemerkte:

– „*Der Raucher zeigt Selbstliebe, indem er sich die Ruhe und den Anreiz verschafft, die ihm die Zigarette gibt. Ich werde nervös, wenn ich nicht ein paar Züge nehme.*”

– „*Verwechseln wir Leidenschaft nicht mit Liebe. Leidenschaft ist Instinkt. Sie sucht die momentane Befriedigung, ohne edlere Überlegungen.*”

Liebe ist ein Gefühl. Ihr höchstes Streben ist das Glück des geliebten Wesens. Wie der auf sich selbst fixierte Leidenschaftliche hat der Raucher keinerlei Sorge um die Konsequenzen. So sehr man ihn auch warnt, beachtet er nicht, dass jede gerauchte Zigarette seiner Lebenszeit statistisch elf Minuten nimmt oder dass er ein Kandidat

für Krebs, Lungenemphysem, Bluthochdruck oder einen Herzinfarkt wird...

Er ähnelt dem Sexualtäter, der von der Wollust der Vergewaltigung ergriffen ist. Er denkt nicht einmal daran, dass er den öffentlichen Hass auf sich ziehen und wegen dieser flüchtigen sexuellen Handlung lange Zeit im Gefängnis verbringen wird. Wer sich liebt, handelt anders: Er bemüht sich, eine gute Zukunft aufzubauen, und meidet Leidenschaften und Laster, die zwar die Gegenwart befriedigen, aber die Zukunft erschweren.

Pedro Alfonso meldete sich erneut zu Wort:

– *„Ich habe noch eine Frage: Wer konsumiert alkoholische Getränke?“*

Ein Wald verlegener Arme erhob sich.

Ein Schüler trat vor:

– *„Zigaretten sind immer schädlich. Beim Alkohol ist das nicht so, wenn er in Maßen konsumiert wird. Ich liebe es, täglich ein Glas Wein zu trinken, ohne irgendwelche Nachteile. Im Gegenteil, Ärzte sagen, dass es dem Herzen zugutekommt und Verstopfungen der Arterien vorbeugt.“*

– *„Das stimmt. Dennoch gibt es eine Frage der Prinzipien. Jede Flasche, die wir kaufen, trägt dazu bei, eine Industrie zu unterstützen, die mehr Menschen tötet und mehr Familien zerstört als ein Krieg. Ein Nachfolger Jesu sollte das nicht tun.“*

Die Gruppe hörte diesen ungewöhnlichen Ausführungen erstaunt zu.

– *„Machen wir weiter. Den Nächsten zu lieben, wie Jesus Christus lehrt, bedeutet, sein Wohlergehen zu wollen – genauso wie wir unser eigenes wollen. Was beabsichtigt ihr in diesem Sinne zu tun?“*

Mehrere Lernende meldeten sich:

- *Ich werde im Obdachlosenheim Dienst tun...*
- *Ich werde Kinder am Stadtrand betreuen...*
- *Ich werde Kranke im Krankenhaus besuchen...*
- *Ich werde an der Milchkampagne teilnehmen...*
- *Ich werde beim Pizzafest mithelfen...*
- *Ich werde Unterstützer für das Zentrum gewinnen...*

Pedro Alfonso lächelte.

– *„All das ist sehr wichtig, aber es reicht nicht. In der „Mies“ zu arbeiten ist keine Verpflichtung für ein paar Stunden in der Woche oder einige Tage im Monat. Es ist notwendig, sich vollständig hinzugeben. Der Sämann Jesu muss immer bereit sein, in jedem Moment etwas für den Nächsten zu tun – sei es zu Hause, auf der Straße, am Arbeitsplatz oder im armen Viertel...“*

Ein Schüler wandte ein:

– *„Theoretisch ist das interessant. In der Praxis funktioniert es jedoch nicht, da man nicht immer die nötige Motivation hat. Letztlich haben wir alle unser Karma. Ich zum Beispiel finde es sehr schwierig, an den Nächsten zu denken, wenn ich bedenke, dass ich arbeitslos bin und finanzielle Probleme habe.“*

Eine junge Frau ergriff das Wort:

– *„Was mich betrifft, verliere ich die Initiative wegen meines Mannes. Er macht mich wütend. Er handelt verantwortungslos und bringt Probleme für die Familie. Schweres Karma!“*

Ein anderer rechtfertigte sich:

– *„Mein Karma ist eine geschwächte Gesundheit. Ich habe häufig Krisen, die mich aus der Bahn werfen. In solchen Momenten habe ich keinen Kopf für die christliche Praxis. Ich möchte mich einfach zurückziehen!“*

Ermutig berichteten mehrere Lernende von ihren Problemen und führten karmische Hindernisse an, die mit Beruf, Familie und Gesundheit zusammenhingen...

Nachdem er ihnen geduldig zugehört hatte, erklärte Pedro Alfonso: – *„Verwechseln wir das nicht. Karma bedeutet, blind oder gelähmt geboren zu werden; eine schwere Krankheit zu haben; eine Tragödie zu erleiden; den frühen Tod eines Kindes zu erleben. Eine schwierige Partnerschaft, familiäre Probleme, finanzielle Schwierigkeiten oder vorübergehende körperliche Beschwerden sind lediglich Gegebenheiten des menschlichen Lebens.*

Sie werden uns niemals aus der Fassung bringen, wenn wir sie als notwendige Dornen betrachten – als Zeichen, die Gott auf unseren Weg stellt, damit wir achtsam weitergehen und uns nicht in die Abwege der Unbesonnenheit verirren. Das große Problem derjenigen, die sich zum Dienen berufen fühlen, ist, dass sie den Dornen zu viel Aufmerksamkeit schenken. In ihren Augen wachsen sie so sehr, dass sie wie riesige Kreuze erscheinen, wodurch ihre Initiative gelähmt wird und sie unfähig werden, die Gelegenheiten zum Dienen zu nutzen.“

– „Heißt das etwa“ – unterbrach ein Lernender –, „dass wir immer dienen sollen, in jeder Situation und an jedem Ort?“

– „Genau. Der Sämann verliert keine Zeit mit Klagen oder Beschwerden, indem er Umstände oder Personen verantwortlich macht; noch viel weniger hält er sich für einen Leidenden. Selbst wenn er ein schweres Kreuz trägt, macht er daraus immer einen gesegneten Pflug für die Arbeit des Guten und baut die Menschen um sich herum durch die unwiderstehliche Kraft des Beispiels auf.“

Als die Zeit abgelaufen war, gab Pedro Alfonso die abschließende Empfehlung:

– „Lasst uns über dieses Thema nachdenken, meine Lieben. Wir werden uns morgen wieder treffen und unsere vorbereitenden Studien für die Sämannen Jesu fortsetzen.“

In der nächsten Unterrichtsstunde waren, ohne jede Überraschung für den Dozenten, die zweihundertzwanzig Kandidaten auf ein Dutzend geschrumpft.

Alle wollten den ehrenvollen Titel.

Nur wenige waren bereit, die Verpflichtungen der Mies auf sich zu nehmen, die nach wie vor unermesslich ist...

So groß wie die Welt!

12.- ANWEISUNGEN AN DIE SÄER

Die Verkündigung der Guten Nachricht verlangte Anstrengung von vielen.

Matthäus, Kapitel 10

Lukas 10:5–6

Nach Monaten der Vorbereitung hielt Jesus Christus den Moment für gekommen, die Sämänner zu berufen. Zunächst die zwölf Jünger, die das apostolische Kollegium bildeten. Bald würden es noch einige Dutzend mehr sein – siebzig, wie der Evangelist Lukas berichtet. Die Botschaft musste die Grenzen Galiläas überschreiten und sich zunächst über ganz Palästina ergießen; danach weiter über die Grenzen hinaus in alle Länder. Sowohl die Apostel am Anfang als auch die späteren Sämänner wurden von Jesus darin unterwiesen, wie sie in der Verkündigung, auf Reisen, im Umgang mit Menschen und bei der Sicherung ihres Lebensunterhalts vorgehen sollten. Er leitete die Tätigkeit einer Gruppe, die vielfältigen Schwierigkeiten begegnen würde, insbesondere Diskriminierung, Verfolgung und Angriffe von Gegnern, die neue Ideen nicht akzeptieren. Diese Anweisungen sind spezifisch, enthalten aber etwas, das auch für unseren Alltag von Bedeutung ist.

Einige Beispiele: Wenn ihr in ein Haus eintretet, sagt: „Friede sei diesem Haus.“

Wenn das Haus würdig ist, komme euer Frieden auf es herab; wenn es nicht würdig ist, kehre euer Frieden zu euch zurück.

Es wäre in unserer Kultur, die so weit von der Zeit der Apostel entfernt ist, seltsam, laut und mit kräftiger Stimme zu verkünden:

– „Friede sei in diesem Haus!“

Es würde feierlich und anmaßend wirken und nach Fanatismus riechen.

– „Meine Güte! Da kommt der Prophet!“

Nichtsdestotrotz können wir es in Gedanken tun, als Ausdruck des guten Willens gegenüber den Menschen, die dort leben, oder indem wir irgendeine hilfreiche Handlung ausführen. Wenn die Atmosphäre nicht gut ist oder Menschen etwas gegen uns haben, wird unsere gute innere Haltung negative Schwingungen neutralisieren. Die Aufnahme hängt immer von der Abstimmung ab, die durch unsere geistige Einstellung bestimmt wird. Es gibt keinen schädlichen Einfluss, der jemanden trifft, der aus tiefstem Herzen denen Frieden wünscht, denen er sich nähert.

„Ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen und einfach wie die Tauben.“

Es gibt immer etwas von einer Bestie, eine instinktive Aggressivität, im menschlichen Verhalten. Daher leben wir mit Beziehungsproblemen.

Daher ist diese Orientierung wertvoll, wobei zwei Dinge zu beachten sind: – Klugheit

Der Großteil unserer Probleme entsteht aus einer gewissen Impulsivität, die uns dazu bringt, zu handeln, ohne über die Folgen unserer Handlungen nachzudenken – etwas typisch Menschliches in seiner Aggressivität. Wir handeln zuerst und denken danach.

Auf seiner Hochzeit geriet der Bräutigam mit einem Gast in Streit. Aufgebracht griff er zu einer Pistole und schoss. Er traf eine Frau, die starb. Der Tag, der einer der glücklichsten seines Lebens hätte sein sollen, wurde zum dunkelsten – dem Tag, an dem er töricht eine Unschuldige tötete.

– „Ich habe den Kopf verloren!“, klagte er verzweifelt.

Er verlor ihn, weil er sich nicht geschützt hatte, indem er sich von der Wut beherrschen ließ, einem schlechten Ratgeber.

– **Einfachheit**

Einfachheit im evangelischen Sinn ist derjenige Zustand, in dem jemand seine eigenen Überzeugungen (die christliche Moral) besitzt und sich davon leiten lässt, ohne sich von fremden Werten verderben

zu lassen. Deshalb wird er weder vom Bösen anderer beeinflusst, noch hegt er Vorurteile oder praktiziert Diskriminierung.

In seinem „geistigen Haus“ gibt es keinen Platz für Groll oder Verbitterung.

Er kann sogar als einfältig oder „blutleer“ angesehen werden, weil er auf Unverschämtheiten anderer nicht reagiert. In Wahrheit übt er jedoch nur gesunden Menschenverstand aus und lebt ein Prinzip, das der gewöhnliche Mensch nicht kennt: Auf das Böse mit Bösem zu antworten bedeutet, es in sich aufzunehmen. Der Jünger ist nicht mehr als der Meister, noch der Diener mehr als sein Herr. Wenn Jesus Christus selbst mit Unverständnis und Angriffen konfrontiert wurde, sollen sich seine Nachfolger nicht wundern, wenn sie dieselbe Behandlung erfahren. Das Böse hat auf der Erde noch immer starke Ausdrucksformen der Herrschaft, besonders auch in der geistigen Welt. Wenn sich jemand ernsthaft entschließt, Religion konsequent zu leben, entstehen im Alltag verschiedene Probleme, als ob unsichtbare Kräfte eingreifen würden. Unsere gute innere Einstellung stört Geister, die uns begleiten, unser Psychisches beeinflussen, unsere Energien aufnehmen und unsere Laster teilen. Sie wollen nicht die Kontrolle über uns verlieren. Sie erzeugen Schwierigkeiten, damit wir unsere Ideale aufgeben. Es ist daher wesentlich, standhaft zu bleiben, denn die heutigen Zeugnisse sind unvergleichlich einfacher. Die ersten Christen wurden dazu berufen, für Christus zu sterben, den Bestien vorgeworfen oder als lebende Fackeln verbrannt zu werden. Heute wird nur erwartet, dass wir als Christen leben und unseren Prinzipien treu bleiben.

Werden nicht zwei Sperlinge für einen Groschen verkauft? Und keiner von ihnen fällt zu Boden ohne den Willen eures Vaters. Sogar die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Fürchtet euch also nicht; ihr seid mehr wert als viele Sperlinge. Jesus Christus ist der höchste Herr, das kosmische Bewusstsein des Universums, das sogar die Anzahl unserer Haare kennt. Nichts geschieht ohne seine Erlaubnis, nicht einmal der Tod eines einfachen Vogels.

Der Mensch, auf der höchsten Stufe der biologischen Evolution stehend und fähig zu denken und zu wählen, ist viel wichtiger als ein Spatz. Es gibt nichts zu fürchten. In den schlimmsten Situationen, in den schwierigsten Prüfungen, in den schwersten Problemen soll eine Gewissheit unsere Hoffnung sein: Gott ist gegenwärtig!

„Denkt nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Feinde des Menschen werden seine eigenen Hausgenossen sein.“

Die christliche Botschaft brachte einen radikalen Wandel im religiösen Denken. Kein kriegerischer Gott mehr, kein Talionsprinzip, keine Opfer von Tieren und Vögeln, keine äußeren Rituale, kein Hass auf Gegner...

Mit Jesus Christus kamen gute Nachrichten, die die Natur unserer Beziehungen zur Göttlichkeit grundlegend veränderten:

Gott – der Vater.

Tempel – das Herz.

Religion – die Liebe.

Gottesdienst – das Gute.

Es war eine wahre Revolution der Ideen, die auf starken Widerstand stieß – zuerst bei den Juden selbst, später bei den Heiden im gesamten Römischen Reich. Die Christen würden Schwierigkeiten haben, selbst im Umgang mit der eigenen Familie.

In dem Buch „Paulus und Stephanus“, einer Psychografie von Francisco Cándido Xavier, in der Emmanuel die Geschichte des Christentums schildert, wird die bewegende Erfahrung des Paulus von Tarsus beschrieben.

Nach seiner Bekehrung befand er sich in einer schwierigen Lage. Die Christen zweifelten an ihm. Denn er war der große Verfolger der Bewegung und verantwortlich für den Tod des Stephanus, des ersten Märtyrers der entstehenden Kirche. Die Anhänger des Judentums betrachteten ihn als verachtenswerten Abtrünnigen. Er hatte das Gesetz verraten, indem er sich dem Zimmermann angeschlossen hatte. Verloren suchte Paulus seinen Vater in Tarsus auf, in der Hoffnung, Unterstützung zu finden. Der Vater liebte ihn, war aber den Vorurteilen seines Volkes verhaftet. Er akzeptierte diesen Wandel nicht. Er zwang den Sohn, sich zwischen Jesus und Moses zu entscheiden. Paulus hegte eine besondere Zuneigung zu seinem Vater, konnte aber seine Überzeugungen nicht verleugnen.

Verzweifelt verließ er das Elternhaus. Etwas Ähnliches ist mit dem Spiritismus geschehen, der wie das Urchristentum mit jahrtausendealten Traditionen bricht und die evangelischen Ideale der inneren Erneuerung und der geistigen Gemeinschaft wiederbelebt. Es gibt Probleme, wenn die Familie andere Überzeugungen vertritt. Denn aus Unwissenheit oder Böswilligkeit behaupten ihre Erzieher, der Spiritismus sei das Werk des Teufels und Beelzebub zeige sich in den Spiritistischen Zentren. Ohne unsere Grundsätze zu verleugnen, wird es immer von Nutzen sein, ein Verhalten an den Tag zu legen, das so evangelisch, so edel und so auf das Gute und die Wahrheit ausgerichtet ist, dass unsere Angehörigen schließlich erkennen, dass unser Glaube von Gott kommt und uns zu guten, vernünftigen, geduldigen und barmherzigen Menschen macht...

Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden. Hier haben wir es mit einem lehrreichen Paradoxon zu tun. Im menschlichen Sinne bedeutet das Leben zu finden, Macht und Reichtum zu erlangen; Komfort und Wohlstand zu genießen. Viele fühlen sich erfüllt, wenn sie diese Ziele erreichen. In Wahrheit verschwenden sie ihre Zeit. Wenn der Tod sie holt, sehen sie verzweifelt, dass sie die Güter, die sie auf Erden angehäuft haben – Besitz, Unternehmen, Geld, Titel, Reichtümer,

Juwelen ... – nicht mitnehmen können. Und alles wird am „Zoll des Jenseits“ beschlagnahmt. Sie kehren gequält und unglücklich zurück, als Bettler um Frieden, und nähren die verlorene Zeit. Diejenigen hingegen, die spirituelle Werte pflegen und sich von materiellen Interessen lösen, hören oft von Verwandten und Freunden: „Du verschwendest dein Leben! Du lässt die Zeit verstreichen, ohne sie zu nutzen ...“

Gesegnet sei dieser Verlust! Dank ihm gewinnen wir etwas unendlich Viel wichtigeres: das Leben in Fülle! Das Leben, das in unseren Adern fließt, wenn unser Geist von Idealen erfüllt ist und unser Herz im Rhythmus des Guten schlägt.

13.- BROTE UND FISCH

Matthäus 14:13–21

Markus 6:30–40

Lukas 9:10–17

Johannes 6:1–14

Es vergingen Wochen, in denen die Apostel auf Reisen waren und gemäß den Anweisungen Jesu die Frohe Botschaft verkündeten, Krankheiten heilten und unreine Geister austrieben. Ihre Taten wurden von den Evangelisten nicht festgehalten. Sie waren bloße Helfer in dieser herrlichen Liebesgeschichte zwischen dem göttlichen Missionar und der Menschheit. Als sie nach Kapernaum zurückkehrten, trafen sie sich mit Jesus, um ihm von ihren Erlebnissen zu berichten und neue Anweisungen zu erhalten. Sie hatten viel zu erzählen und zu hören. Da sie ein vertrauliches Gespräch wünschten, zog sich Jesus mit ihnen in eine dünn besiedelte Gegend zurück, etwa zehn Kilometer nordwestlich von Bethsaida. Sie fuhren mit dem Boot über das ruhige Wasser, in einiger Entfernung vom Ufer. Die Menschen folgten ihnen jedoch zu Lande. Die Nachricht verbreitete sich; es kamen immer mehr Menschen hinzu. Als sie an Land gingen, stand eine Menschenmenge vor ihnen. Nach Schätzungen der Evangelisten waren es etwa fünftausend Männer. Eine große Menschenmenge, vor allem wenn man die Größe der Städte in Galiläa bedenkt. Einige waren nicht mehr als Dörfer mit wenigen hundert Einwohnern. Der Andrang war jedoch gerechtfertigt.

Jesus war der Wundertäter, der Wunder vollbrachte. Niemand war eher bereit, bis an die Enden der Welt zu reisen, als der Kranke, der an einer heimtückischen Krankheit litt, wenn man ihm die Aussicht auf Heilung in Aussicht stellte. Es ist nur natürlich, dass Menschen aus allen Regionen kamen; Menschen, die gestern wie heute weite Wege zurücklegen, um Übel zu bannen, die immer wiederkehren...

So wird es sein, bis wir uns alle auf eine andere, viel gewinnbringendere Reise begeben: in unser inneres Universum, auf der Suche nach Selbsterkenntnis durch Engagement und Erneuerung. Wie die Spiritistische Lehre zeigt, sind unsere Übel eine Folge von Übeln und Lastern. Sie werden durch das Böse in unseren Herzen genährt.

Von Mitgefühl bewegt, verschob Jesus das Gespräch mit den Jüngern und wandte sich mitten auf dem Feld, wie er es so sehr schätzte, der Menge zu. Stundenlang half er Menschen in Not jeder Art und heilte sie von ihren Leiden. Vor allem schenkte er ihnen den Segen des Wortes und wies ihnen den Weg zu einem produktiveren und friedlicheren Leben. Am Nachmittag sagten die Jünger zu ihm: – *„Die Gegend ist menschenleer, und es ist schon spät; entlasse die Menge, damit sie in die Dörfer gehen und sich dort etwas zu essen kaufen können.“*

Jesus antwortete:

– *„Sie brauchen nicht wegzugehen; gebt ihr ihnen zu essen.“*

Die Jünger erschrakten:

– *„Wir haben hier nur fünf Brote und zwei Fische.“*

Der Meister ließ sich nicht beirren. Er empfahl, die Menge in Gruppen zu je fünfzig Personen aufzuteilen. Alle setzten sich auf das feine Gras, das zu dieser Jahreszeit wuchs. Die Aufteilung in Gruppen erleichterte die Verteilung und half den Evangelisten dabei, die Anzahl der Anwesenden zu erfassen. Jesus nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel empor und dankte Gott. Er brach die Brote und reichte sie den Jüngern zusammen mit den Fischen, damit sie verteilt würden...

Sie waren erstaunt. Je mehr sie verteilten, desto mehr Brote und Fische tauchten auf! Die Menschen aßen sich satt. Als sie fertig waren, blieb genug Essen übrig, um zwölf Körbe zu füllen.

Diese Begebenheit ist so unglaublich, dass sie wie eine Fantasie wirkt. Manche sehen darin eines der vielen Gleichnisse Jesu, das zeigt, dass Gott seinen Kindern, die um seine Barmherzigkeit bitten, stets Nahrung schickt. Ein Beweis für ihre Echtheit ist die Tatsache, dass sie von allen vier Evangelisten überliefert wurde. Zwei von ihnen, Johannes und Matthäus, waren dabei. An anderer Stelle berichten Matthäus und Markus von der zweiten Vermehrung der Brote und Fische, bei der viertausend Menschen gespeist wurden.

Wahrscheinlich gab es noch weitere, nicht überlieferte Fälle...

Jesus zeigte seine außergewöhnlichen Kräfte.

Wie lässt sich dieses Wunder erklären? Der naive Glaube wird es als Wunder, als geheimnisvolles göttliches Eingreifen deuten. Besser ist es, wie die spiritistische Lehre lehrt, den „vernünftigen“ Glauben zu praktizieren und nach Antworten zu suchen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten:

– Hypnose. Jesus hätte die Anwesenden suggestiv beeinflusst und so eine kollektive Halluzination hervorgerufen. Diese Hypothese hält der Tatsache nicht stand, dass die Jünger nach der Verteilung zwölf Körbe mit Broten und Fischen einsammelten – etwas Objektives und Greifbares, das sich nicht in die engen Grenzen der hypnotischen Suggestion einfügen lässt.

– Teleportation. Ein Phänomen, bei dem Wesen und Dinge von einem Ort zum anderen versetzt werden können, wie in verwunschenen Häusern, die von Steinhageln bombardiert werden, ohne dass die Urheber dieser Heldentat zu sehen sind. Jesus hätte eine beträchtliche Menge an Broten und Fischen aus Häusern oder Geschäften entwendet. Hier stoßen wir auf ein ethisches Problem. Es wäre nicht ehrlich, so viel Nahrung zu stehlen, was mit der evangelischen Moral unvereinbar ist.

– Transmutation. Die geistigen Gefolgsleute Jesu verwandelten gemäß seinen Anweisungen die Materie und entnahmen der Natur die notwendigen Bestandteile, um Brote und Fische zu erzeugen.

– Ideoplastie. Das Denken ist eine vom Geist erzeugte Energieform. Kontrolliert und gelenkt nimmt es vielfältige Formen an. Wenn sich eine Gruppe von Menschen darauf konzentriert, sich Brote und Fische vorzustellen, wird ein Hellseher diese sehen. Wenn dort Medien mit physischen Fähigkeiten anwesend wären, die das Phänomen unterstützen, könnte die Nahrung sichtbar, greifbar und verzehrbar werden. Dies scheint uns die Hypothese zu sein, die das von Jesus hervorgerufene Phänomen am besten erklärt.

„*Was für eine schöne Fantasie!*“, wird der Leser ausrufen. Für uns zweifellos. Für einen höheren, von Gott gesandten Geist wie Jesus ist dies jedoch durchaus machbar. Wir sind davon so weit entfernt wie von einer Reise in eine andere Galaxie. Die Menschheit der kommenden Jahrtausende, die in den Bereichen Wissenschaft und Spiritualität ausreichend entwickelt sein wird, wird dies ganz selbstverständlich tun. Ebenso wichtig wie das von Jesus vollbrachte Wunder ist die Symbolik, die darin liegt. Tausende von Menschen wurden von einem Mann und zwölf Gefährten begünstigt, die mächtige spirituelle Kräfte mobilisierten. Etwas Ähnliches wiederholt sich, wann immer eine Gruppe von Menschen bereit ist, eine andere, nicht minder wundersame Ressource zu mobilisieren: den guten Willen! Krankenhäuser, Pflegeheime, Kinder- und Altenheime, Obdachlosenunterkünfte, Schulen, Hunderte von Hilfsstationen, die mit dem Spiritismus und anderen religiösen Bewegungen verbunden sind, machen davon Gebrauch. Durch ihn vermehren sich auf der Erde die Segnungen des Himmels, und die Ressourcen hören nicht auf zu kommen. Es ist schwer, Menschen zu finden, die bereit sind, die Ärmel hochzukrempeln und zu dienen – der Rest ist einfach. Wo guter Wille ist, mangelt es nie an Brot und Fischen, um die Menge zu ernähren.

14.- ÜBER DAS WASSER

Matthäus 14,24–33

Markus 6,47–51

Johannes 6,16–21

Die Menge, begeistert von der Brotvermehrung, wollte Jesus zum König der Juden krönen. Der Meister riet den Jüngern daraufhin klugerweise, das Boot zu nehmen und abzulegen, und zog sich auf einen nahegelegenen Berg zurück. Diese Entscheidung überraschte seine Gefährten nicht. Jesus schätzte die Einsamkeit. Es gibt zwei Arten: Leere Einsamkeit. Der Mensch in innerem Konflikt, unfähig, mit seinen Mitmenschen in Beziehung zu treten...

Großzügige Einsamkeit. Der Mensch, der sich zurückzieht, um mit Gott zu sprechen. Das war es, was Jesus tat. In diesem innigen Kontakt mit dem Schöpfer, im Bereich des Herzens, geprägt von Gebet und Meditation, suchte er:

- Kraft für die schwersten Prüfungen...
- Macht für die bemerkenswertesten Wunder...
- Inspiration für die erhabensten Reden...

Obwohl er ihnen geraten hatte, aufzubrechen, warteten die Jünger noch eine Weile auf ihn. Als es dunkel wurde, beschlossen sie zu gehen, in der Annahme, der Meister würde ihnen am Strand folgen. Obwohl er ihnen geraten hatte, aufzubrechen, warteten die Jünger noch eine Weile auf ihn.

Als es dunkel wurde, beschlossen sie aufzubrechen, in der Annahme, der Meister würde ihnen am Strand folgen. Es wehte ein starker Wind. Das Boot kam nur langsam voran. In der vierten Nachtwache hatten sie mehr als fünfundzwanzig bis dreißig Stadien zurückgelegt. In den Evangelien wird häufig der Ausdruck „Wache“ verwendet, um anzugeben, zu welcher Nachtzeit ein bestimmtes Ereignis stattfand.

Er stammt aus einer römischen Militärdisziplin – dem Wachwechsel.
Die Nacht wurde in vier Wachen unterteilt:

- Abendwache, von 18 bis 21 Uhr;
- Mitternachtswache, von 24 bis 3 Uhr;
- Morgen, von 3 bis 6 Uhr.

Was das Stadion betrifft, so handelte es sich um eine griechische Längeneinheit, die 185 Metern entsprach. Daraus schließen wir, dass das Schiff gegen drei Uhr morgens etwa fünf Kilometer zurückgelegt hatte. Während sie gegen den Wind ankämpften, erblickten die Apostel in der Ferne eine Gestalt. Unglaublich!

Jemand, der auf dem Wasser ging! Ein Gespenst!...

Sie hatten Angst! Damals wie heute flößen Geister Furcht ein.

Noch größer war ihr Schrecken, als sie eine Stimme hörten.

Das Gespenst sprach zu ihnen!

Schlimmer noch! Er näherte sich dem Boot!

Vor Angst wie gelähmt taten sie das, was Menschen in einer solchen Situation gewöhnlich tun: Sie fingen an, aus voller Kehle zu schreien!

Innerhalb weniger Augenblicke wich die Angst dem Entsetzen. Es war Jesus! Er ging auf dem Wasser, als stünde er auf festem Boden.

Und er sprach zu ihnen:

- „*Habt Mut, ich bin es. Fürchtet euch nicht!*“

Simon Petrus, der leidenschaftlichste und zugleich impulsivste der Gruppe, stand auf.

- „*Wenn du es bist, Herr, so befehl mir, zu dir zu kommen!*“

Jesus lächelte und rief ihn:

- „*Komm!*“

Begeistert verließ der Apostel das Boot. Von starken Emotionen überwältigt, sah er sich auf dem Wasser gehen. Doch der Wind war stark, die Wellen tobten...

Er zögerte. In Panik, als er spürte, dass er unterging, rief er:
– „*Rette mich, Herr!*“

Jesus, der nun an seiner Seite stand, streckte ihm die Hand entgegen und half ihm ins Boot. Danach fragte er gut gelaunt:
– „*Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?*“

Die Jünger waren tief bewegt und erkannten einmal mehr, dass sie es mit jemandem zu tun hatten, der ganz besonders war. Von Wunder zu Wunder, von Lektion zu Lektion bereitete Jesus seine Gefährten auf die schweren Aufgaben der Zukunft vor und festigte in ihren Herzen die Überzeugung, die es ihnen ermöglichen würde, schwierige Zeugnisse zu geben. Sie sollten nichts fürchten. Dieser mächtige Prophet, der alle Leiden heilte und die unglaublichsten Wunder vollbrachte, würde sie immer beschützen.

Es ist nicht schwer, die Natur des von Jesus vollbrachten Phänomens zu definieren: „Die Levitation“. Mit Hilfe unfassbarer Kräfte, die der Schwerkraft überwiegen, schweben Menschen und Gegenstände in der Luft. Die Literatur über übersinnliche Phänomene ist reich an Beispielen. Carmine Mirabelli erhob sich in Brasilien in den 1930er und 1940er Jahren vom Boden und sorgte damit für großes Staunen. Es gibt Fotos, die ihn fliegend zeigen. Im vergangenen Jahrhundert nahm das englische Medium Daniel Douglas Home an Sitzungen teil, bei denen er in Trance schwebte. Um jeden Zweifel auszuräumen, ließen die Geister, die das Phänomen kontrollierten, ihn durch ein Fenster hinaus- und durch das andere wieder hereingehen. Diese Experimente wurden unter strenger Kontrolle durchgeführt, um ihre Echtheit zu überprüfen. In der katholischen Kirche gibt es Hunderte von Berichten über Levitation, in denen Priester vorkommen, die angesichts solcher Wunder, die in ihrer Biografie verzeichnet sind und als Wunder gewertet wurden, heiliggesprochen wurden. Es wird berichtet, dass der heilige Petrus von Alcántara, ein spanischer

Franziskanermönch, während seiner Meditationen häufig viele Meter über dem Boden schwebend beobachtet wurde. Es ist nicht ungewöhnlich, dass er, in seine Gedanken versunken, Flüsse überquerte, indem er auf ihnen ging, so wie es Jesus tat.

In Indien üben Fakire sich in der Levitation und unterziehen sich dabei strengen Disziplinen. Im Mittelalter, einer Zeit der Finsternis, in der Medien als Hexen angeklagt wurden, wurde ein unglaublicher „Absurditätstest“ angewendet, der ausnahmslos mit dem Tod der Unglücklichen endete: Man maß ihre „übernatürliche, dämonische Leichtigkeit“, die Fähigkeit zu schweben. Die vermeintliche Hexe wurde mit Seilen und Gewichten gefesselt und in den Fluss geworfen. Wenn sie schwamm, ohne unterzugehen, galt ihre Verbindung zum Teufel als bewiesen. Sofort wurde sie auf den Scheiterhaufen geführt. Wenn sie unterging und ertrank, folgte die „barmherzige“ Verkündigung: Sie starb unschuldig...

Das Schweben erfordert die Entfaltung spiritueller Kräfte, spirituelle Unterstützung und vor allem großen Glauben. Der hingebungsvolle Priester, ein heiliger Mann, fragte die junge Frau:

– *„Meine Tochter, warum kommst du immer zu spät zum Gottesdienst?“*

– *„Ich bin auf das Boot angewiesen, um den Fluss zu überqueren. Es braucht immer seine Zeit. Was soll ich tun?“*

– *„Hab Vertrauen! Bete. Bitte den Himmel um Inspiration, um diese Schwierigkeit zu überwinden.“*

In den folgenden Wochen gab es keine Probleme mehr. Sie kam früh, sogar schon lange vorher. Der Priester war neugierig:

– *„Wie hast du das Problem gelöst?“*

– *„Ich habe deine Anweisungen befolgt. Ich habe meinen Glauben gestärkt und das Boot aufgegeben. Ich überquere den Fluss, indem ich auf dem Wasser gebe.“*

Der Priester dachte bei sich:

– „*Wenn eine einfache Schülerin dazu fähig ist, dann schaffe ich das auch.*“

Sie gingen zum Fluss. Vor ihm schwebte die junge Frau ruhig dahin. Vorsichtig schob der Priester seine Soutane bis zu den Knien hoch und machte sich auf den Weg. Schon beim ersten Schritt versank er.

– „*Ich schaffe es nicht!*“, rief er.

Sie blickte zurück.

– „*Es fehlte Ihnen der Glaube, Vater.*“

– „*Woher wissen Sie das?*“

– „*Sie hatten Angst, Ihre Soutane nass zu machen.*“

Diese Anekdote unterstreicht die Bedeutung des Glaubens. Simon Petrus sehnte sich danach, Jesus entgegenzugehen. Er glaubte, dass er, wenn der Meister es ihm befiele, auf dem Wasser gehen könnte. Er stieg aus dem Boot, machte einige Schritte, doch dann bekam er Angst. Von diesem Moment an begann er zu sinken. Wir sehen, dass die Verbindung mit Jesus seine Gefühle bestimmte. Im Vertrauen konnte er gestützt werden. Als er zweifelte und Angst hatte, verlor er den Halt.

Bei den ersten Begegnungen mit der christlichen Botschaft sind wir begeistert. Wir sind voller Elan. Wir sehnen uns brennend danach, Christus zu begegnen. Wir sehnen uns danach, in den Dienst des Evangeliums einzutreten. Es ist etwas Erhabenes, Unbeschreibliches! Und es ist, als würden wir über dem menschlichen Elend schweben. Doch diese Begeisterung ist nur von kurzer Dauer. Sind die ersten Emotionen verflogen, schwanken wir unter der Last unserer eigenen Schwächen, verlieren den Antrieb, die Begeisterung und versinken im Ozean unserer Widersprüche und Enttäuschungen...

Und was wäre aus uns geworden, wenn Christus uns nicht immer wieder aufgerichtet und uns unter dem Schutz seiner Boten neue Gelegenheiten geboten hätte, ihm entgegenzugehen? Nach solchen Krisen, wenn wir uns unserer Schwächen bewusst werden, schämen wir uns meist. Und wenn wir darauf achten, was in unser Bewusstsein dringt, werden wir deutlich hören, wie Jesus uns in der Stille der Seele sagt: „*Ach, du Kleingläubiger!*“

Noch ein kleines Stück, und die Gruppe wäre wieder in Kapernaum angekommen und hätte damit eine neue Etappe der herrlichen Mission Jesu abgeschlossen. Diese sollte sich noch über mehrere Monate hinziehen, bis zum letzten Tag in Jerusalem. Dann würde der Meister herrliche Zeugnisse jenes lebendigen Glaubens ablegen, der die menschlichen Schwächen überwindet, um das Reich Gottes aufzubauen.